Einzelnummer 1 K.

3. Jahr.

Jüdisches Volksblatt

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 1 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages“ reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

½jährl. K 28.— monatl. K 7.—

Das [illegible] ist kein Lokalblatt [illegible] zeitung [illegible] nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschechoslowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 8fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Freitag.

Freitag, 22. VII. 1921.

16. Thamus 5681.

Die Sitzung des zionistischen Aktionskomitees.

Nicht von Beschlüssen oder sogenannten „positiven Ergebnissen“ will ich hier sprechen, sondern von Eindrücken. Hatte ja das Aktionskomitee selbst das starke Gefühl, daß es eigentlich nur den Kongreß vorzubereiten und dessen Stellung nicht vorwegzunehmen hatte.

Unsere Tagungen sind selten geworden. Traf man sich früher drei- bis viermal im Jahre, so gab es seit dem Kriegsende erst vier Bewegungen im März 1919, im Februar und im Juli 1920, jedesmal in London, und jetzt in Prag. Und waren früher die zu beratenden Fragen verhältnismäßig einfach und leicht lösbar oder aufschiebbar, Fragen der Organisation und Propaganda oder prinzipielle Abgrenzungen, so stürzt jetzt ein Komplex schwierigster Probleme politischer, kolonisatorischer und finanzieller Art über uns und heischt dringend Antwort.

Aber das Aktionskomitee sieht auch heute anders aus als früher. Das hervorragendste Merkmal ist der Aufstieg der „Sonderverbände“, der sogenannten Fraktionen oder Föderationen. Misrachi, Poale Zion, Zeire Zion, Hapoel Hazair — bei vielen Abstimmungen hatten diese Gruppen, wenn sie sich gegen die „allgemeinen Zionisten“ vereinigten, die Mehrheit oder fast die Mehrheit. Und der Großteil der Jugend steht im Lager der Sonderverbände. Das feststellen, heißt den Tatsachen ins Gesicht sehen. Die Zukunft der Bewegung liegt nicht bei den russischen oder polnischen oder deutschen und auch nicht bei den amerikanischen Zionisten, sondern bei den durch ein ideelles Programm über alle Länder geeinigten Richtungen. Der stärkste Beweis für diese Behauptung besteht in der Tatsache, daß diese Föderationen, links und rechts (sich betone: auch der Misrachi), einen unvergleichlich lebendigeren Zusammenhang mit Palästina gefunden haben.

So erklärt sich eine merkwürdige Erscheinung: Die Exekutive die ausnahmslos aus „allgemeinen Zionisten“ besteht und auf welche die Sonderverbände keinen unmittelbaren Einfluß haben, erfährt gerade von diesen, neben scharfer, doch sachlicher Kritik, starke sachliche Unterstützung, während sie von seiten der Landesverbände in kleinlicher nörgelnder, widersinniger Weise bekämpft — nein, nicht bekämpft, sondern verscholten wird. Warum? Weil sie mit ihrer ganzen Arbeit im Lande wurzelt und die Landesverbände für diese Arbeit kein Verständis aufbringen. Sie sind an die Interessen ihres Alltags verloren, das Galuth beherrscht sie.

Es war ein Jammer zu sehen, wie sich Russen, Polen, Westeuropäer in steriler Nörgelei ergingen. Ein Trost: diese Russen, Polen, Westeuropäer gehören einer vergangener Generation an. Der heutige Zionismus ist nicht mehr durch Bodenheimer, Rosoff, Braude, Fischer repräsentiert, sondern durch Berl Katzenelson, Twersky, Rubanhoff, Kaplan, Blumenfeld — der Misrachi hat die repräsentativen Persönlichkeiten noch nicht gefunden. Und das ist der Kern unserer Krise: daß vor dieser klar ausgeprägten Bewegung Männer einhergehen, die ihrer Arbeit nach schon dieser Bewegung, ihrer historischen Entwicklung nach noch jener absterbenden Generation angehören.

Die Zukunft gehört den Parteien. Zum erstenmal hat es bei dieser Aktionskomiteesitzung — das war ihr mächtiger Fortschritt gegenüber den Londoner Konferenzen des Vorjahres — Debatten über Fragen gegeben, an denen sich die Parteien orientieren können und müssen. Noch ist alles im Flusse; noch haben die bestehenden Fraktionen ihre klaren Programme nicht gefunden und verstehen, selbst wo das Programm es bewirken sollte, nicht klar ihre Plattformen zu formulieren; aber die Vorbedingungen sind gegeben. Zu fragen wie jener der Haltung gegenüber der englischen Regierung, gegenüber Herbert Samuel, zur Schaffung einer jüdischen Wehrmacht, zur Methode der landwirtschaftlichen Kolonisation, des Schulwesens wird in Hinkunft jede Partei ihre Antwort eindeutig geben müssen. Diesmal war es noch so, daß innerhalb der Poale Zion die extremste militaristisch-nationalpolitische und die ebenso extreme antimilitaristisch-pazifistische Richtung Ausdruck fand; innerhalb der Hapoel Hazair die radikal ablehnende Haltung England und seinem palästinensische. Vertreter gegenüber ebenso wie die realpolitisch nüchterne Tatsachenpolitik; aber das sind Anfangsschwierigkeiten. Der Krystallisationsprozeß ist im Gange und wird weitergehen.

Die stärksten Persönlichkeiten in der Bewegung sind Weizmann, Jabotinsky und Ruppin; sie, und sie allein, vermögen das Aktionskomitee gegen seinen Willen zu beherrschen ihm ihre Richtung aufzuzwingen. An Größe und Klarheit kommen diesen dreien Sokolow und Ussischkin gleich: nicht an elementarer Wirkung. Wir können glücklich sein, eine solche Exekutive zu haben; nichts verurteilt stärker die „Alten“, die Vertreter der Landmannschaften, als ihre negative Kritik der Exekutive. Wenn der Kongreß lebendig sein wird — hoffentlich wird er es sein —, dann wird er diese Art der Kritik nicht dulden, sondern ihre Vertreter davonjagen. Ihnen gegenüber war Weizmanns scharfer Peitschenhieb berechtigt: „Zeigen Sie den besseren Weg — oder halten Sie den Mund!“

Die Prager Sitzung stand turmhoch über den Londoner Konferenzen; hatten wir bisher wegen des Kongresses ernste Bedenken, so dürfen wir jetzt zuversichtlich hoffen, daß er den Weg weiterführen wird, auf dem diese Sitzung ein bedeutender Schritt vorwärts und aufwärts war. Keine Panazee, kein Universalmittel, kein Messias wird der Kongreß sein; aber was er sein kann und wird, das ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Gesundung der zionistischen Bewegung und zur Verwirklichung des jüdischen Palästina.

Herrmann.

Die Sitzung des Großen A. C.

Nachdem Weizmann in der Vormittagssitzung vom 11. Juli sein großes Referat über die politische Lage und die Arbeit der zionistischen Delegation in Amerika erstattet hatte, wurde am Nachmittag in geschlossener Sitzung die Generaldebatte über die Referate von Sokolow und Weizmann durchgeführt

Es wurde die Mitteilung gemacht, daß Dr. Weizmann infolge dringender politischer Angelegenheiten Dienstag früh nach London zurückkehren muß.

Es sprechen die Herren Tenkin, Dr. Bodenheimer, Dr. Braude, Dr Leon Reich, Trietsch, Jean Fischer, Rosow, Motzkin. In der Debatte wird die Politik der Exekutive kritisiert und von mehreren Seiten der Leitung vorgeworfen, daß sie zu schwach aufgetreten ist Rosow kritisiert besonders Weizmanns Haltung in Amerika, während Motzkin in sehr eindrucksvoller Rede neben sachlicher Kritik der Leitung auf Grund seiner eigenen Erfahrungen darlegt, warum Weizmann nicht anders handeln konnte. Trietsch beschäftigt sich vor allem mit der Frage der neuen Exekutive und wendet sich dagegen, daß Ruppin das Ressort für Kolonisation erhält, da er nach Trietsch's Meinung auf falschen kolonisatorischen Anschauungen aufbaut. Auch die Frage des Oberkommissärs wird von den meisten Rednern behandelt und seine Maßnahmen nach dem Jaffaer Pogrom werden scharf angegriffen.

Nach den genannten Rednern ergreift Dr. Weizmann das Wort. In großangelegter Rede setzt er sich mit den Vorwürfen auseinander. Er weist nach, daß er gezwungen war, selbst nach Amerika zu fahren, weil niemand anderer diese Arbeit hat tun können. Sodann berichtet er über die verschiedenen Strömungen im englischen politischen Leben, mit denen wir rechnen müssen. Auf Einwendungen anderer Redner eingehend, bespricht Weizmann nochmals ausführlich das amerikanische Problem. Er sagt, Brandeis habe nur ein negatives Programm gehabt: wir haben kein Geld, die Politik ist zu Ende, Erziehung soll nicht gemacht werden usw. Er hat de Haas von Stadt zu Stadt geschickt und in jeder Stadt wurden Aktiengesellschaften gegründet. Es ist gut, daß daraus nichts geworden ist. Denn sie hätten den Zionismus diskreditiert. Es handelt sich in Wahrheit gar nicht um die Kritik der Palästina-Arbeit oder um technische Fragen des Keren Hajessod. In vielen Punkten der Kritik bin ich mit Brandeis einverstanden und wegen der technischen Fragen hätte ich es nicht zu einer Spaltung kommen lassen. Aber es handelt sich um die Grundauffassung des Zionismus und da konnte ich nicht nachgeben. Die Herren, die in Pittburg das radikalste Programm beschlossen haben, haben plötzlich in Buffalo neue Gegensätze geschaffen.

Wenn in vielen Punkten das A.-K. vor ein fait accompli gestellt wurde, so müssen Sie bedenken, daß ich heute in London sein mußte und morgen in Jerusalem und übermorgen in Amerika und viele Beschlüsse mußten auf der Eisenbahn oder auf dem Schiff gefaßt werden. Da war es nicht möglich, das A.-K. einzuberufen. Wenn ein Mann alles machen muß, dann dürfen Sie nicht herkommen und nachher kritisieren. Geben Sie lieber die Männer, die die Verantwortung mit tragen können. Zum Schluß erklärt Redner, daß in Palästina einschneidende Aenderungen vorgenommen werden müssen. Es müsse eine sinnvolle arabische Politik geführt und eine Bodenpolitik und ein Minimum an kolonisatorischer Politik festgelegt werden. Solche Aenderungen sind aber etwas ganz anderes, als dasjenige, was Herr Brandeis verlangt hat.

Die Rede Weizmanns hinterließ einen sehr starken Eindruck. Die Debatte wurde in einer Nachtsitzung fortgeführt. Es sprachen: Ruppin (Kowno), Stricker (Wien), Sprinzak (Hapoel Hazair, Palästina), welch letzterer über die gegenwärtige Stimmung im Lande berichtet, das er vor zehn Tagen verlassen hat. Die niedergedrückte Stimmung sei vor allem darauf zurückzuführen, daß in den drei Jahren trotz des Aufschwungs der Politik gar nichts geschaffen worden ist. Redner erinnert an die Unterredungen, die er und seine Freunde vor drei Jahren mit Weizmann gehabt haben, wo sie ihm die Situation darstellten. Seitdem ist eine Zeit voll unvermittelter Schwankungen vergangen und Palästina ist arm und leer geblieben. Darum fordert der Redner, daß wir die Illusionspolitik liquidieren und endlich zu praktischer Arbeit übergehen. Schließlich berichtet er über eine Reihe von Resolutionen, die der Waad Leumi in seiner Sitzung vom 25. Juni gefaßt hat.

Hierauf spricht Jabotinsky. Er stellt in ausführlicher Rede dar, daß der Schlüssel zur Situation in Palästina die militärische Lage ist. Die militärischen Machthaber sind uns zum Teil nicht freundlich gesinnt und die Araber wissen das und werden dadurch ermutigt, der jüdischen Einwanderung Widerstand entgegenzusetzen und jüdisches Leben und Eigentum zu bedrohen. Wir müssen daher unbedingt für die Verteidigung und den Schutz der Juden sorgen und der einzige Weg dazu ist die Wiederherstellung der englisch-jüdischen Bataillone. Als es 5000 jüdische Soldaten in Palästina gab, war völlige Ruhe im Lande, obwohl Aegypten gleichzeitig in Flammen stand. Redner erörtert eine Reihe von Einzelfragen, die mit dieser Frage im Zusammenhang steht.

Sitzung vom Dienstag, den 12. Juli.

Vorsitzender Motzkin: Den ganzen Tag über wird die Diskussion des vorigen Tages fortgesetzt. In erster Reihe wird die Araberfrage besprochen und im Zusammenhang damit der Antrag von Jabotinsky diskutiert.

Böhm betont die unbedingte Notwendigkeit einer Verständigung mit den Arabern als Voraussetzung der Verwirklichung des Zionismus, da wir stets eine Insel im arabischen Meere bleiben werden. Im zweiten Teil seiner Rede spricht Böhm über die Frage der Exekutive und erhebt Einspruch dagegen, daß man die Persönlichkeiten, die Exekutive gearbeitet haben in unzulässiger Weise behandelt. Es geht nicht, daß wir mit unseren Personen so umspringen und unsere wertvollsten Kräfte in dieser Weise vergeuden. Redner hebt hervor, daß auch Sokolow und Weizmann gegenüber nur kleinliche Kritik geübt wurde, aber kein Wort der Bewunderung und des Dankes für ihre ungeheure Arbeit. Dadurch wird eine Stimmung der Verärgerung geschaffen, statt einer Athmosphäre des Vertrauens, Berl Katznelson (Achduth Awodah) spricht über die Araberfrage und betont, daß auf Seite der jüdischen Arbeiter die ehrlichste Absicht ist, gute Beziehungen zu den Arabern zu schaffen. Er kritisiert die Haltung Samuels und betont, daß das Militär und die Polizei die Hauptrolle gespielt hat bei den letzten Vorgängen. Samuel und die Clique, die ihn umgibt hat dazu beigetragen die arabische Bewegung zu organisieren. Redner wendet sich dagegen, daß Samuel bei drei Gelegenheiten unberechtigterweise das Schlagwort vom Bolschewismus mit der jüdischen Sache in Verbindung gebracht hat.

Hierauf setzt Sokolow in ausführlicher tiefgründiger Rede seine Anschauung über die politischen Fragen, insbesondere die Frage des Oberkommissärs, die Araberfrage, die Politik gegenüber Frankreich und dem Vatikan, sowie seine

Feuilleton.

Dr. Chaim Weizmann.

Im „The Jewish Daily News“ (Jüdisches Tagblatt) in New York vom 3. April gab J. L. Dolldansky folgendes Charakter- und Tätigkeitsbild Prof. Dr. Chaim Weizmanns.

Amerika hat jetzt die Ehre Dr. Chaim Weizmann den Präsidenten der zionistischen Weltorganisation und den Mann, der die Balfour-Deklaration, das Palästinamandat und die Entscheidung von San Remo ermöglicht hat, zu bewillkommen.

Jede große Epoche schafft ihre Menschen, jede große Reform in der Welt bringt die Männer hervor, welche diese Reform durchführen. Der große Moment in der zionistischen Bewegung hat den Mann geschaffen, der das Instrument zu dessen Verwirklichung sein soll. Dieser Mann ist Professor Dr. Chaim Weizmann.

Man kann Dinge, welche nicht geschehen sind, nicht bezeichnen und man kann nicht sagen, wie es gewesen wäre, wenn der Zufall Dr. Chaim Weizmann nicht nach England gebracht hätte. Möglich die Vorsehung hätte dann ein anderes Instrument hiefür vorgesehen. Allenfalls aber ist es ein glücklicher Zufall, daß Dr. Charles Dreyfuß aus Manchester zu einem zionistischen Kongreß gefahren ist; ein weiterer glücklicher Zufall, daß dieser Dreyfuß dort mit Dr. Weizmann bekannt wurde und ihn nach England hinüberbrachte und noch ein glücklicherer Zufall, welcher Weizmann die Gelegenheit bot für das zionistische Mandat zu arbeiten.

Dr. Chaim Weizmann kam in einer Kleinstadt unweit Pinsk zur Welt. Seine Eltern, zwar nicht reich jedoch in guten Verhältnissen lebend, gaben ihm eine sehr gute jüdische Erziehung. Dr. Weizmann hatte in seinen jungen Jahren den Ruf eines „Lamden“, jüdischen Gelehrten. Später wendete er sich der modernen Bildung zu und wie Tausende anderer fähigen jüdischen jungen Leute, welche wegen der Beschränkung in Rußland nicht studieren konnten, ging auch er ins Ausland, studierte in der Schweiz und in Deutschland und beendigte sein Studium als Dr. der Chemie.

Dr. Weizmann wurde außerordentlicher Professor der Chemie an der Universität zu Genf, zu welcher Zeit er eine der Säulen des Zionismus in der Schweiz war. Als einer der Führer der Opposition spielte er eine wichtige Rolle auf den zionistischen Kongressen. Er war Führer der Kulturfraktion. Die zionistische Leitung mußte immer in jeder Frage im Zionismus mit Weizmanns-Stellung rechnen.

Zum sechsten Kongreß kam Dr. Charles Dreyfuß, ein hervorragender Zionist in Manchester, nach Basel. Er wurde mit Dr. Weizmann bekannt, erfuhr von dessen großen Fähigkeiten als Chemiker und überredete ihn, nach Manchester zu kommen und als Chef in sein chemisches Laboratorium einzutreten. Weizmann wohnte nun in Manchester und in kurzer Zeit wurde er ordentlicher Professor an der Manchester Universität.

Dr. Weizmann brachte nach England nicht nur seine chemischen Kenntnisse, sondern auch seinen Zionismus. Er wurde einer der Führer der Opposition in der zionistischen Landsmannschaft Englands. Die Gelegenheit seine erste Bekanntschaft mit den Notabeln Englands zu machen, kam gelegentlich der Parlamentswahlen im Jahre 1906.

Premierminister Arthur Balfour vertrat einen Bezirk in Manchester, welcher eine große Zahl jüdischer Wähler aufzuweisen hatte. Die Juden waren gegen Balfour eingenommen, wegen dessen Alienakt, welchen er durchgeführt und welcher besonders gegen die Juden gezielt war. Weizmann faßte jedoch die Sache anders auf. Er erkannte die Bedeutung und Wichtigkeit Balfours als Freundes der Juden, warf sich in dem Wahlkampf auf Seiten Balfours und schloß die erste Freundschaft mit Balfour, welche noch bis jetzt anhält. Balfour verlor die Wahlschlacht, sein Gegner wurde gewählt die Freundschaft mit Weizmann blieb aber aufrecht und wurde später für zionistische Interessen ausgenützt.

Als der Weltkrieg ausbrach waren es zwei Juden, welche England Rettung brachten und „um Siege der Entente verhalfen. Lord Reading rettete die englischen Finanzen, somit auch diejenigen der Entente: Dr. Weizmann rettete die englische Munition. Man fand nämlich heraus, daß die in England erzeugten Explosivstoffe schnell veralteten und nicht explodierten, sie zogen Feuchtigkeit der Luft an. Die Armee war in Gefahr. Der jüngste Krieg wurde mit Hilfe der schweren Geschütze ausgefochten, und diese würden nichts taugen, wenn die Munition versagt hätte. Da kam Weizmann als Helfer in der Not — als Spezialist der Chemie. Er erfand ein Mittel, die Explosivstoffe trocken und frisch zu erhalten. Er übergab seine Erfindung dem englischen Kriegsministerium, welches diese mit beiden Händen entgegennahm und Weizmann als Experten für die Laboratorien der Munitionserzeugung bestellte.

Die Sache geht in England um, an Weizmann sei von Seite der englischen Regierung die Frage ergangen, welchen Preis er für diese Erfindung beanspruche. Weizmann soll hierauf geantwortet haben, er verlange kein Geld, er verlange aber, wenn die Zeit des Friedensschlusses und der Liquidierung des Krieges kommen werde, möge die englische Regierung „Palästina für die Juden„ im Sinne haben.

Von jenem Zeitpunkt angefangen arbeitet Weizmann unermüdlich für das Ideal einer jüdischen Heimstätte in Palästina. Wohl ist die Balfour-Deklaration an die Adresse des Baron Rothschild gerichtet, es bildet aber ein öffentliches Geheimnis, daß diese dem Bemühen Dr. Weizmanns zu verdanken ist. Dieser knüpfte währenddessen die Bekanntschaft mit Lord Robert Cecil, einem Verwandten Balfours, und mit Lloyd George an. Es wird eine Zeit kommen, wo die Verhandlungen Weizmanns mit der englischen Regierung werden der Oeffentlichkeit übergeben werden; erst dann wird man erfahren, wieviel zur Erlangung des Palästinamandates die Juden Dr. Weizmann

Anschauung in der Frage des militärischen Schutzes Palästinas auseinander.

In der Nachmittagsitzung sprechen die Herren Blumenfeld, (Berlin), Farbstein (Misrachi, Warschau), Dr. Reich (Lemberg), Rosow, Motzkin, Ruppin, Schweiger (Zeire Zion, Warschau), Dr. V. Jakobsohn, Triesch, Grünbaum (Warschau), Ussischkin, Sprinzak, Ben Gorion, Twersky, Jean Fischer, Berl Locker, Lichtheim.

Sodann erwidert Jabotinsky in zweistündiger Rede, den Einwendungen, die gegen seinen Vorschlag gemacht worden sind. Er bezeichnete diese als Nachkläge des „Kleinzionismus", die zum Teil vom Kulturzionismus, zum Teile vom Territorialismus herrühren. Er wiederholt, daß die erste Voraussetzung für jede Arbeit in Palästina die Sicherheit von Leben und Eigentum ist, daher sei die Frage des Schutzes für ihn die entscheidende Frage. Er sieht darin den einzigen Weg und vermißt in den Reden seiner Gegner jeden konkreten Vorschlag, wie die Sache gemacht werden könnte. Er bezeichnet die vorgebrachte Argumente als Literatur, der die harten Tatsachen gegenüberstehen. Er fordert, daß das A. C. einen Beschluß faßt, der es ihm ermöglicht, in der Exekutive zu bleiben und seinen Plan durchzuführen.

Nach Jabotinskys Rede entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte über die Frage der Abstimmung, in deren Verlauf schließlich beschlossen wird, daß die vorliegenden Resolutionen in Kommissionen redigiert und in einer der nächsten Sitzungen zur Abstimmung gestellt werden sollen. Die anderen Resolutionen zu den politischen Fragen werden gleichfalls in einer bereits früher gewählten Resolutionskommission bearbeitet.

Damit ist die politische Debatte beendet und die Sitzung wird um 10 Uhr 30 Min. abends geschlossen.

Die von Jabotinsky aufgeworfene Frage rückt von da an in den Mittelpunkt der Diskussion. Es sprechen Dr. Thon (Warschau), Grünbaum (Warschau, Dr. Georg Halpern, Dr. Hantke; Weizmann, der infolge einer wichtigen Unterredung einem Teil der Debatte nicht beiwohnen konnte, erschien um 1 Uhr nachts noch schieden, da er am nächsten Morgen verreischieden, da er am nächsten Morgen vereisen muß.

In der Abendsitzung wurde außerhalb der Tagesordnung ein Dringlichkeitsantrag Kaplan behandelt betreffend das Schicksal derjenigen unterwegs befindlichen Chaluzim, welche vom palästinensischen Einwanderungskommissär Morris zurückgewiesen worden waren. Es wurde eine Resolution angenommen, die dringend fordert, den unterwegs befindlichen Chaluzim, die bereits im Besitz englischer Visa sind, die Einreise zu gestatten.

Um halb zwei Uhr nachts wird die Sitzung geschlossen.

Sitzung vom Mittwoch, den 13. Juli.

Beide Sitzungen dieses Tages waren den Berichten über die Palästina-Arbeit gewidmet. Den Beginn machte Josef Cowen, Schatzmeister der Exekutive, mit dem Berichte der Finanz- und Budgetkommission der Leitung. Dem Bericht, der sich auf die Monate März bis Juni dieses Jahres erstreckt ist zu entnehmen, daß in dieser Zeit durchschnittlich Pfd. 22.000 monatlich nach Palästina überwiesen wurden, wovon Pfd. 8000 monatlich für Immigrationszwecke bestimmt waren. Die Ausgaben der Exekutive außerhalb Palästinas betrugen im Durchschnitt Pfd. 3900 monatlich. Die Einnahmen wurden zum größten Teil aus den Sammlungen für den Keren Geulah (Palästinaaufbaufonds) gedeckt, für den in der Berichtzeit Pfd. 45.000 einliefen. Hievon hat den Löwenanteil in der Höhe von Pfd. 23.000 die Südafrikanische Zionistenföderation gedeckt. Für das Palästinabudget trug der Keren Hajessod in der Berichtzeit Pfd. 39.000 bei. Unter den Ausgaben weist Cowen auf die außerordentliche Ausgabe von Pfd. 15.000 für die Hilfsaktion nach dem Pogrom in Jaffa hin. Für die Zukunft empfiehlt Cowen, um im Einklang mit dem zu erwartenden Geldeingängen zu bleiben, die Auslagen für das palästinensische Unterrichtswesen im kommenden Schuljahre auf Pfd. 50.000 zu begrenzen.

In der Nachmittagssitzung erstattet Ussischkin ein ausführliches Referat über die Palästina-Arbeit. Er skiziert zunächst die Lage im Lande und meint, die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Erreichten komme daher, daß unsere Anforderungen außerordentlich viel höher geworden seien. Unsere Position sei heute politisch, ökonomisch und kulturell unvergleichlich stärker als vor dem Kriege. In allen Schwierigkeiten sei intensive Arbeit die beste Hilfe. Ussischkin erwidert auf einige der Vorwürfe der Reorganisationskommission, geht dann zur politischen Lage und zur Araberfrage über und rechtfertigt ausführlich den Bodenkauf in der Emek Jesreel, der uns 50.000 Dunam Boden im Herzen Palästinas gebracht hat. Sodann legt er das Budget für die Palästinaarbeit im kommenden Jahre vor.

Das Referat Ussischkins wird durch gründliche Darlegungen vom Artur Ruppin ergänzt, der zunächst auch auf die Beschuldigungen der Reorganisationskommission kurz eingeht. Um die heutige Lage und die bisher angewendeten Methoden zu verstehen, müsse man sich an die Zeit vor dem Kriege erinnern, wo unser Palästinabudget nicht so viel Franken betrug als heute englische Pfunde und wir deshalb eine „Pfennigkolonisation" treiben mußten. Er berichtet über verschiedene Käufe städtischen Bodens auf dem wir heute über 12.000 baureife Parzellen verfügen. Die größte Tat des letzten Jahres war der Kauf in Emek Jsreel, wo wir dafür Sorge getragen haben, daß die Verkäufer den bisherigen arabischen Pächtern anderen Boden zuweisen. Eine weitere wichtige Tat war die Gründung der Arbeiterbank. Ruppin gibt dann weitere Erläuterungen zum Palästinabudget, in welchem für das kommende Jahr an geschäftlichen Anlagen Pfd. 1,100.000 und an nichtgeschäftlichen Anlagen Pfd. 400.000 vorgesehen sind. Unter den geschäftlichen Anlagen sind die wichtigsten: Pfd 300.000 für Bodenkauf und Ameliordationen durch den Jüdischen Nationalfonds, Pfd. 200.000 für Kredite für städtischen Kleinhausbau, Pfd 325.000 für Ansiedlung landwirtschaftlicher Arbeiter und landwirtschaftliche Kredite und Pfd. 50.000 für Beteiligung an Rutenbergs Bewässerungsprojekt. Die nichtgeschäftlichen Anlagen sind hauptsächlich für Schulwesen, landwirtschaft. Versuchsstationen, soziale Fürsorge, Sanitätswesen und erste Fürsorge für Einwanderer bestimmt.

Sitzung vom Donnerstag, den 14. Juli.

In der Vormittagssitzung berichtet zunächst Prof. Warburg über den Nationalfonds. Dem Bericht ist unter anderem zu entnehmen, das der Jüdische Nationalfnds bis Juli 1920 bloß 18.000 Dunam Boden, Ende 1920 bereits 22.000 Dunam besaß, welche Zahl heute Dank dem Ankauf im Emek Jesreel auf 72.000 Dunam gestiegen ist. Um verschiedenen Gerichten entnehmen zu können, stellt Prof. Warburg fest, daß die Regieunkosten des Nationalfonds nicht ganz 2 Prozent der Einnahmen betragen.

Lichtheim berichtet über die Arbeit des Palästina- und Immigrationsdepartements der Exekutive in London und über die manigfaltigen Schwierigkeiten, welche sich bei der Bewältigung der mit der Einwanderung zusammenhängenden Fragen ergeben. Vom Februar 1919 bis zum Mai 1920 seien rund 14.000 Juden in Palästina neu eingewandert.

Es folgen die Referate über den Keren Hajessod. Feiwel erörtet die allgemeinen Fragen der Konstitution des Keren Hajessod, die endgültig erst beim Kongreß geregelt werden sollen. Rosow erstattet den Finanzbericht, dem zu entnehen ist, daß der Keren Hajessod bisher Pfd. 154.000 bar eingenommen hat. Hievon stammen 83.700 aus Amerika, 13.200 aus Beßarabien, 12.700 aus Kanada, 12.500 von Russen im Ausland, 11.000 aus Deutschland, 10.600 aus Polen, 7200 aus England, 3700 aus der Tschechoslowakei und der Rest aus verschiedenen anderen Ländern. Von den Einnahmen sind Pfd. 72.000 bereits ausgegeben, fast ausschließlich für Arbeiten in Palästina. Die Zeichnungserklärungen in den Vereinigten Staaten belaufen sich bisher auf 5 Millionen Dollar. Zlatopolski spricht über die Bedeutung des Maasser, Jabotinski über die Propagandatätigkeit des Keren Hajessod.

Tagesordnung des XII. Kongresses.

Die A.-K.-Sitzung hat für den XII. Kongreß folgende Tagesordnung beschlossen:

1. Tag: Eröffnungsreden von Weizmann und Sokolow, Begrüßungsansprachen; nachmittags Wahl des Büros und andere Formalitäten, womöglich auch Beginn der Generaldebatte, da der Bericht der Exekutive gedruckt vorgelegt wird.

2. und 3. Tag: Generaldebatte.

4. und 5. Tag: Palästinafrage.

An den folgenden Tagen erfolgen Referate über Finanzen, Finanzinstitute, Keren Hajessod und die Organisation. Sonntag, den 11. September soll der Kongreß geschlossen werden.

Der Empfang durch die tschechoslowakische Regierung.

Am Donnerstag, den 14. ds. fand im Luzerna-Saal die feierliche Begrüßung des Großen A.-K. durch unsere Regierung statt. In Vertretung der Regierung war der Sohn des Präsidenten Legationsrat Jan Masaryk, in Vertretung der englischen Regierung der Gesandte Sir Clark. Die Eröffnungsansprache hielt Mitglied des tschechosl. Z.-K. Norbert Adler, begrüßte Oberrabbiner Dr. Brody hebräisch. Nach den Dankesworten des Präsidenten des J. N. R. Dr. Ludwig Singer an Sokolow sprach dieser englisch und hebräisch, er schilderte seine Verhandlungen mit dem Präsidenten Prof. Dr. Masaryk und Minister Dr. Beneš, er dankte auch dem Vertreter Englands, dessen Staat als erster dem Zionismus aktive Hilfe geleistet hat. Sir Clark erwiedert in englischer Sprache, daß es ihn freue, mit Mr. Balfour an der Deklaration mitgearbeitet zu haben und schloß mit den Worten: Eine Bewegung, die Männer wie Masaryk und Beneš unterstützen, die Persönlichkeiten, wie Weizmann und Sokolow führen, könne nicht hoch genug gewertet werden.

---

zu verdanken haben. Weizmann hatte die größten Schwierigkeiten bei dieser Arbeit zu überwinden. Er begegnete Störungen und Hindernissen von innen und außen. Es bildet kein Geheimnis, daß Mitglieder des englischen Kabinetts, besonders Lord Derby, entschiedene Gegner eines jüdischen Heims in Palästina waren, dazu kamen noch die Proteste der jüdischen Assimilanten Englands und Frankreichs, welche mit Volldampf arbeiteten.

Weizmann arbeitete unermüdlich, er zog Sokolow und Andere zu, welche ihm Hilfe und Beistand leisteten. Er schrack vor keinen Hindernissen und Störungen zurück: weder vor der Kritik mancher Zionisten, welche beklagten, daß das Mandat nicht genung deutlich wäre, noch vor den reichen Juden, welche alles mögliche zur Schädigung seiner Pläne aufboten. Er verlor keinen Augenblick seinen Mut und seine Ausdauer Es gab Zeiten, wo die Aussichten eines Erfolges sehr trübe und schwache waren, Zeiten, wo ein anderer als Weizmann alle Arbeit für verloren gehalten hätte. Weizmann verlor den „Bitachon" nicht.

Die Arbeit ist noch nicht zu Ende. Das Mandat ist erteilt worden und die schwerste Arbeit für Weizmann kommt jetzt, wo es sich darum handelt, daß die Juden selbst Hand anlegen und das Land Israel aufbauen sollen. Diesem Zwecke gilt die Anwesenheit Weizmanns in Amerika. Bisher war sein Bestreben und Bemühen bei den Staatsmännern die Möglichkeit zu erwirken, Palästina als Heimstätte einrichten zu dürfen, jetzt gilt es, daß die Juden diese Gelegenheit nicht unbenützt lassen. Hoffen wir, daß es Weizmann gelingen werde, die zweite Hälfte seines Programmes durchzuführen wie ihm die erste Hälfte desselben gelungen ist. („Selbstwehr.")

Buchbesprechung.

„Sünder und Schelme", ein Novellenbuch von Otto Rung 1921. Georg Müller Verlag A.-G. München. Preis 18 Mark, geb. 24 Mark. — Otto Rung ist diesmal aus der gesellschaftlichen Sphäre zu den Verbrechern und Sündern herabgestiegen, denen er ein Novellenbuch voll Leben und Realität widmet. In 6 Erzählungen zeigt sich hier wieder Rungs tiefes psychologisches Erfassen menschlicher Handlungen und Triebe, mit genialer Virtuosität geht er den Gedankengängen der Verbrecher u. Richter nach u. gestaltet die Charaktere mit sicherer Hand; gleich groß im Grotesken und Phantastischen, wie im Realen und Naturhaften weiß dieser Skandinavier noch immer etwas Interessantes zu sagen und mit Vergnügen nimmt man auch dies Büchlein Rungs zur Hand, um so mehr als es auch des Humors nicht entbehrt. Immer wieder bestaunt man die Vielseitigkeit eines Dichters, der noch lange nicht nach Gebühr bewertet wird, wenn er auch ein großes deutchlesendes Publikum besitzt. Eine seiner besten Erzählungen im vorliegenden Novellenbuch ist „Der Dschungel", in dem der Strafrichter Erik Nesen mit allen Finessen moderner Justiz den Deliquenten zum Geständnis zwingt. — Der Verlag hat es sich angelegen lassen, das Buch sehr gut auszustatten.

Theodor Herzl.

Ein Blatt der Erinnerung zur 17. Wiederkehr seines Hingangs.

Das sind jetzt wohl 44 Jahre. Die alte Wiener Universität steigt vor unserem Blicke auf mit ihren grauen Mauern, ein Bild vergangener Zeiten. In ihren muffigen Räumen, in denen soviel Gelehrsamkeit verbreitet wurde, war nicht gut zu weilen. Da haben es die jetzigen Jünger der Wissenschaft in dem Palaste, den ein großer Künstler geschaffen, besser. Wenn so ein Moderner sich auf den alten Universitätsplatz begibt, durch den Schwibbogen von der Wollzeile auf ihn gelangt, da tritt ihm zunächst die Jesuitenkirche entgegen, in der wir oft den Pater Klinckowström seine Fastenpredigten donnern hörten. Ein großer Redner war er, ausgerüstet mit den Waffen der Wissenschaft und Literatur und er donnerte gegen die Kinder der Welt, gegen das Tun und Treiben der Weltastdt, die er mit dem alten Babel verglich . . . Doch nicht von ihm wollen reden und nicht von seiner aristokratischen Zuhörerschaft, die sich zu seinen Predigten in hellen Scharen drängte . . . Der eine Trakt des alten Universitäts-Gebäudes dehnte sich in der grauen Bäckergasse aus. Zu ebener Erde war die „akademische Volksküche". Denke man ja nur nicht daran, daß dort körperliche Atzung zu erhalten gewesen wäre. Die bekam man für einen Preis, der uns jetzt märchenhaft gering erscheint, in der, von Studenten meist aufgesuchten, in der nahen Schönlaterngasse, wo sich auch ein uraltes jüdisches Bethaus befindet, vielleicht, mit Sicherheit kann ich's nicht sagen, das älteste Wiens. Mag wohl seit dem 13. Jahrhunderte oder noch länger bestehen. Möglich, daß in ihm Isak Or Sarua gebetet und seine Halachoth vorgetragen . . . Frühstück bekam man für 8 Kreuzer seliger, österreichischer Währung beim Schmauswaberl in der oberen Bäckergasse . . . Entschwundene Zeiten. Unter'm Schwibbogen war das Hotel „Moritz". Denke an kein vornehmes Gasthaus, der du diese Zeilen überfliegst. Moritz war ein Greisler und verkaufte Schusterlaberln und Käse, Olmützer Herkunft, an hungrige Studentenmägen . . . Und die „akademische Volksküche", höre ich fragen? Das war eine Küche des Geistes, ständiger Aufenthaltsort für die Jünger der Wissenschaft, es war die akademische Lesehalle, mit ihrer Bibliothek, ihrem Lese- und Studierzimmer, im Winter wohl geheizt, daher, besonders dem armen Studenten, ein billiger Zufluchtsort. Dort wurde Schach gespielt, studiert, disputiert, debattiert. Viel, viele politisiert. Denn die akademische Lesehalle vereinte tausende Studenten, die den neun verschiedenartigen Nationalitäten des im Herrn entschlafenen Oesterreich-Ungarn angehörten. Vereinte? Das ist wohl nur im übertragenen Sinne zu verstehen. Die alte Lesehalle war ein Bild der zertrümmerten Monarchie im kleinen. — Zwischen den schachspielenden, lebhaft disputierenden Deutschen, Magyaren, Tschechen, Slowenen, Italienern, Polen, wer nennt die Völker, kennt die Namen, die alle hier zusammenkamen? sehen wir eine Gestalt sinnend, schweigend, denkend, einherschreiten, meist allein, sich um die Debattierenden wenig oder gar nicht kümmernd, eine Gestalt, die jedem auffallen mußte. Ein junger Mann war es, bartlos, vornehm, nach der neuesten Mode gekleidet, das Auge, in dem vergeistigten Gesichte, dunkel leuchtend. Das war kein gewöhnlicher Mensch. Jeder, der ihn erschaute, mußte es sich sagen. Wir nannten ihn den „großen Schweiger". In der Tat ein Moltke, der Gedanken war er, der Feldherrnpläne ersann, in seinem Geiste mächtige Gedanken wälzte. Hier das Bild des jugendlichen Juristen Theodor Herzl. Er redete wenig und dachte viel. Selten sah man ihn über eine Zeitung geneigt, selten griff er in die Debatten eifrig politisierender Studenten ein, er hielt sich über den Parteien und lächerlich klingt es heute wenn von einer geschwätzigen Zeitung erzählt wurde, er sei ein Anhänger der deutschnationalen Richtung, ja Schönerers damals gewesen. Man verwechselt — wir sind über diese Zustände gut unterrichtet — die akademische Lesehalle mit dem Vereine deutscher Studenten." Dort allerdings gab es deutschnationale Studenten und deren Führer war zu jener Zeit ein jüdischer Fabrikantensohn — er hieß Abeles. An der Spitze der akademischen Lesehalle stand damals ein jetzt sehr bekannter Wiener Advokat, ist Regierungsrat, Justizrat oder noch was höheres geworden, Vertreter ehemaliger Erzherzoge, sowie des gestürzten Königs von Bulgarien. Auch ein bekannter Wiener Journalist und Shakespeareforscher weiß von den Kämpfen und Schlachten zu erzählen, die, von 1877 und 1879 auf dem Boden der akademischen Lesehalle zwischen den Nationen des vereinigten Oesterreich-Ungarn geschlagen wurden. Die Kämpfe endeten, im Jahre 1879, mit dem berühmten Lessing-Kommers und mit der Auflösung der Akademischen Lesehalle. Die Polizei hatte ihr letztes Machtwort gesprochen. Doch wir wollten Theodor Herzls gedenken. Den stets sinnenden und still beobachtenden jungen Mann mußten die nicht sehr erbaulichen Kämpfe, in denen Juden und Juden einander gegenüberstanden, deutsche und slawische, magyarische und italienische Juden, mächtig erregen. Wohl sprach er noch gar nichts über jüdischen Nationalismus oder Zionismus, aber die Frage warf er sich auf, wie sich Juden für die Streitigkeiten dieser verschiedenen Nationalitäten begeistern konnten, während sie ihrer Nationalität ganz vergaßen. Da war ein Jude wütender Teutone, der andere nicht minder wütender Kroate. Damals sprachen wir zum ersten Male über diese traurigen Tatsachen, düstere Blicke warfen wir in die Zukunft, die sich, während die liberale Partei von Tag zu Tag mehr ihrem Niedergange entgegeneilte, Schönerer und die slawischen Parteien an ihrem Sturze arbeiteten, gar dunkel gestalten mußte. Schon in jenen Tagen dachte gar mancher an den Zusammenbruch Oesterreichs, nur durfte er denken, nicht sprechen.

Ich erinnere mich, wie ich mit Herzl über die Kolonisation Palästinas, in kurzem Gespräche, mich einst unterhielt. Er lächelte über diesen Gedanken in seiner milden Art, als hielte er ihn für eine Ausgeburt studentischer Schwärmerei. Wie bereits gesagt, er selbst griff in die oft stürmischen Debatten der Studenten wenig ein, tat er es aber, waren es nur wenige, jedoch höchst inhaltsvolle und bedeutsame Worte, die er redete, man lauschte ihm gerne, [illegible]

„großen Schweiger", denn es mußte schon eine gewichtige Angelegenheit sein, wenn er sich an den politischen Verhandlungen beteiligte. Eines hatte er zuwege gebracht, sich bei allen Parteien beliebt zu machen. Man ahnte es, dieser stets sinnende Mann mit dem milden Auge, mit dem menschenfreundlichen Angesichte habe bedeutende Ziele im Auge. Herzl wurde von allen geliebt, die Gelegenheit hatten, mit ihn zu verkehren, und niemand von uns wunderte sich darüber, als er hörte, der zum Doktor Juris Promovierte sei Mitarbeiter eines großen Blattes geworden, niemand wundert sich, als er von der erhaltenen Idee Herzls hörte, die er in seinem grundlegenden Werke so glänzend vorlegte und verfocht. Sein ehrlicher Idealismus war's, den wir an ihm schätzten, die Selbstlosigkeit, Uneigennützigkeit, Opferwilligkeit seiner reinen Seele. Nur noch einmal habe ich Herzl gesehen und gesprochen. Sein Name hatte bereits Weltruf erlangt, als er, es mögen wohl mehr als 20 Jahre seitdem verflossen sein, nach Brünn kam, und hier, auf einem glänzenden Kommerse, der ihm zujubelnden jüdischen Studentenschaft, im hiesigen Deutschen Hause — damals war dies noch möglich, seitdem haben sich die Zeiten sehr geändert — seine große Idee entwickelte. Es war ein herrlicher Abend, unvergeßlich allen, die ihn erlebt. Als ich Herzl feierlich mich näherte und ihn ehrfurchtsvoll ansprach, verwandelte er die Anrede sofort in das vertraute Gespräch der Studentenzeit. ... Und es kam ein schwüler Sommertag des Jahres 1904, zwei Tage war's, nach dem 17. Thammuz, da erreichte uns die niederschmetternde Nachricht, dieser einzige Mann sei, in der Vollkraft seiner Tätigkeit, plötzlich von uns gegangen, dieser Dichter, Denker, Tatenmensch zugleich. Wer wagt es in wenigen Worten auszudrücken und zusammenzufassen, was uns Herzl gewesen! Freuen wir uns, in unserer Trauer um seinen frühen, allzu frühen Hingang, daß er unser gewesen, Lehrer und Leiter des jüdischen Volkes. Inmitten der Finsternis, die uns umgibt, leuchtet sein helles Bild, ein Wegweiser ist er uns und strahlend steigt vor ihm, vor uns empor das heilige Jeruschalem.

Dr. Max Grünfeld.

Theodor Herzl und das Judentum.

Aus Leon Kellner: „Theodor Herzls Lehrjahre nach eigenem Bericht Herzls."

Wann ich eigentlich anfing, mich mit der Judenfrage zu beschäftigen? Wahrscheinlich, seit sie aufkam.

Sicher, seit ich Dührings*) Buch gelesen habe. In einem meiner alten Notizbücher, das jetzt in Wien irgendwo eingepackt steckt, finden sich die ersten Bemerkungen über Dührings Buch und die Frage. Ich hatte damals noch kein Blatt für meine Literatur, das war, glaube ich, 1881 oder 1882, aber ich weiß, daß ich heute noch öfters einiges von dem sage, was ich dort aufschrieb. Im weiteren Verlauf der Jahre hat die Frage an mir gebohrt und genagt, mich gequält und sehr unglücklich gemacht. Tatsächlich bin ich immer wieder zu ihr zurückgekehrt, wenn mich die Erlebnisse, Leiden und Freuden meiner eigenen Person ins Allgemeinere aufsteigen ließen.

Natürlich ist mit jedem wandelnden Jahre eine Aenderung in meine Gedanken gekommen, bei aller Einheit des Bewußseins. So sieht mir ja jetzt auch aus dem Spiegel ein anderer Mann entgegen als früher. Aber die Person ist auch mit den verschiedenen Zügen dieselbe. Ich erkenne an den Alterszeichen meine Reife. Zuerst hat mich die Judenfrage bitterlich gekränkt. Es gab vielleicht eine Zeit, wo ich ihr gerne entwischt wäre, hinüber ins Christentum, irgendwohin. Jedenfalls waren das nur unbestimmte Wünsche einer jugendlichen Schwäche. Denn ich sage mir in der Ehrlichkeit dieser Aufschreibung, die völlig wertlos wäre, wenn ich mir etwas vorheuchelte, ich sage mir, daß ich nie ernstlich daran dachte, mich zu taufen, oder meinen Namen zu ändern. Letzteres ist sogar durch eine Anekdote beglaubigt. Als ich in meinen blutigen Anfängen mit einem Manuskript zur Wiener Deutschen Wochenschrift ging, riet mir Dr. Friedjung, einen weniger jüdischen Namen als Federnamen zu wählen. Ich lehnte das rundweg ab und sagte, daß ich den Namen meines Vaters weiter tragen woll' und daß ich bereit sei, das Manuskript zurückzuziehen. Friedjung nahm es dann doch.

Ich war dann schlecht und recht ein Literat mit kleinem Ehrgeiz und geringen Eitelkeiten.

Die Judenfrage lauerte mir natürlich an allen Ecken und Enden auf. Ich seufzte und spöttelte darüber, fühlte mich unglücklich, war aber doch nicht recht davon ergriffen, obwohl ich schon einen Judenroman schreiben wollte. Ich wollte ihn auf meiner spanischen Reise verfassen, die ich im Jänner 1891 antrat.

Es war mein damals nächster großer, literarischer Plan. Die Hauptfigur sollte mein teuerer Freund Heinrich Kana werden, der sich im Februar 1891 in Berlin erschossen hatte. Ich glaube, ich wollte mir in den Roman sein Gespenst losschreiben. Der Roman hieß in meinem Entwurf „Samuel Kohn", und unter meinen losen Notizen müssen sich viele finden, die darauf Bezug haben. Namentlich wollte ich die leidende, verachtete und brave Gruppe der armen Juden im Gegensatz zu den reichen Juden bringen. Diese spüren nichts vom Antisemitismus, den sie doch eigentlich und hauptsächlich verschulden. Das Milieu Kanas sollte dem Milieu seiner reichen Verwandten gegenüber gestellt werden.

Die Neue Freie Presse rief mich als Korrespondenten nach Paris. Ich nahm an, weil ich gleich ahnte, wie viel ich in dieser Stellung von der Welt sehen und lernen würde; hatte aber in mir ein Bedauern über den verlassenen Plan des Romans.

In Paris geriet ich — wenigstens als Beobachter — in der Politik. Ich sah, womit die Welt regiert wird. Ich starrte auch das Phänomen der Menge an, lange Zeit, ohne es zu begreifen. Ich kam auch hier in ein freieres und höheres Verhältnis zum Antisemitismus, von dem ich wenigstens nicht unmittelbar zu leiden hatte. In Oesterreich oder Deutschland muß ich immer befürchten, daß mir „Hepp-hepp" nachgerufen wird. Hier gehe ich doch „unerkannt" durch die Menge. In diesem „Unerkannt" liegt ein furchtbarer Vorwurf gegen die Antisemiten.

Das „Hepp-hepp" hörte ich mit meinen Ohren bisher nur zweimal. Das erstemal in Mainz auf der Durchreise 1888. Ich kam am Abend in ein billiges Konzertlokal, trank dort mein Bier, und als ich aufstand und durch Lärm und Qualm zur Türe ging, rief mir ein Bursch „Hepp-hepp" nach. Um ihn herum entstand ein großes Gewieher. Das zweitemal wurde mir in Baden bei Wien „Saujud" nachgerufen, als ich im Wagen aus der Hinterbrühl von Speidel kam. Dieser Ruf traf mich stärker, weil er das merkwürdige Nachwort zu dem Gespräche war, das ich in der Hinterbrühl geführt hatte, und weil er auf heimischem Boden ertönte.

In Paris gewann ich ein freieres Verhältnis zum Antisemitismus, den ich historisch zu verstehen und zu entschuldigen anfing.

Vor allem erkannte ich die Lehre und die Nutzlosigkeit der Bestrebungen „zur Abwehr des Antisemitismus." Mit Deklamationen auf dem Papier oder in geschlossenen Zirkeln ist da nicht das mindeste getan. Es wirkt sogar komisch. Immerhin mögen — nebst Strebern und Einfältigen — auch sehr wackere Leute in solchen „Hilfskomitees" sitzen. Sie gleichen den „Hilfskomitees" nach — und vor — Ueberschwemmungen und richten auch ungefähr soviel aus. Die edle Berta von Suttner ist im Irrtum — freilich in einem Irrtum, der sie hoch ehrt — wenn sie glaubt, daß ein solches Komitee helfen kann. Ganz der Fall der Friedensvereine. Ein Mann, der ein furchtbares Sprengmittel erfindet, tut mehr für den Frieden, als tausend milde Apostel.

Dies antwortete ich auch beiläfig dem Baron Leitenberger, als er mich fragte, was ich von dem Freien Blatt zur Abwehr usw. hielte. Nichts hielt ich davon. Allerdings ließe sich journalistisch wirken, meinte ich, und entwickelte ihm den Plan des von einem unverfälschten Christen zu leitenden Volksblattes zur Bekämpfung des Judenhasses. Dies schien dem Baron L. jedoch zu umständlich oder zu kostspielig. Er wollte nur im Kleinen kämpfen. Gegen den Antisemitismus!

Heute bin ich freilich der Ansicht, daß es ein machtloser, törichter Versuch wäre, was mir damals ausreichend vorkam.

Der Antisemitismus ist gewachsen, wächst weiter — — und ich auch."

Und noch in einer anderen Gestalt trat 1891 die Judenfrage persönlich an Herzl heran. Der Journalist Oswald Boxer, der einzige Freund Herzls in jener Zeit, starb in Brasilien, wohin er sich im Interesse einer großzügigen jüdischen Kolonisation begeben hatte. Boxer war eine auffallende Erscheinung. Er war hoch gewachsen, eine mächtige Stirne, kühne Nase, ein in die Ferne blickendes Auge. Seine große Liebenswürdigkeit war mit Zurückhaltung gepaart, er machte aber doch stets den Eindruck der Offenheit. In Wien am 20. Mai 1860 geboren, besuchte er zunächst die Volksschule, dann das unter der Direktion des Regierungsrates Pokorny stehende Kommunal-Real-Obergymnasium, worauf er zwei Jahre lang Jus studierte. . . . Sein Vater war Börsenbesucher geringster Kategorie, hatte er einmal einen Gewinn an der Börse zu verzeichnen, so kaufte er auf dem Heimwege ein paar silberne Löffel oder sonst etwas, um Einrichtungs- und Wirtschaftsgegenstände zu vervollständigen. Boxer mußte schon in seiner frühesten Jugend durch Stundengeben seinen Unterhalt verdienen und seine Familie unterstützen. Kaum ins Obergymnasium gelangt, trieb er auch schon Klein-Journalistik.

Im Jahre 1886 traf Boxer mit der Presse, dem Fremdenblatt und dem Extrablatt, die Abmachung als Korrespondent nach Berlin zu gehen, wofür ihm von den drei Blättern je 50 Gulden monatlich zugesagt wurden. In Berlin wußte er sich rasch eine angesehene Stellung zu verschaffen. Er war — außer einem Engländer — der einzige auswärtige Journalist, der Zutritt ins auswärtige Amt erhielt. Seine Berichte anläßlich des Todes der beiden Kaiser, insbesondre aber seine Findigkeit, die ihn in den Stand setzte, der Presse (deren Abendblatt aus diesem Anlaß verspätet erschien) eine große Bismarckrede telegraphisch zu übermitteln, welche die Neue Freie Presse erst im folgenden Morgenblatt bringen konnte, steigerte sein Einkommen derart, daß er bereits im zweiten Jahre seines Berliner Aufenthaltes 10.000 Mark verdiente.

Boxer verkehrte sehr viel mit Kommerzienrat Goldberger, der an der Spitze des Berliner Zentralhilfskomitee zur Kolonisation russischer Juden in Brasilien stand. Dieser lud Boxer im Jahre 1890 ein, die Durchführung der Ansiedlung in Brasilien zu übernehmen, die geeigneten Ländereien ausfindig zu machen und mit der Regierung wegen Ankaufs zu unterhandeln. Gleichzeitig ließ Baron Hirsch durch seine Leute in Argentinien arbeiten. Erst im Mai 1891 entschloß sich Boxer, nach Brasilien zu gehen, obwohl damals dort das gelbe Fieber herrschte. 6 Monate hindurch führte er seine Arbeiten von San Paolo durch, vor seiner Einschiffung nach Europa begab er sich zu eintägigem Aufenthalt nach Rio de Janeiro, wo er sich das gelbe Fieber holte, das ihn am 26. Jänner 1892 hinwegraffte.

*) Gemeint ist Eugen Dühring: „Die Judenfrage".

Der Judentag im englischen Parlamente

A. Beilin.

Der 14. Juni war ein Judentag im englischen Parlament; dies ist wohl nichts mehr neues und überhaupt in den letzten Jahren. Die russische Duma hat viele Judendebatten gehabt und gar erst der Sejm des jungen polnischen Staates hat deren sogar zu viel. Wie groß ist jedoch der Unterschied. Gewöhnlich handelte es sich hier um Pogrome, Judenmetzeleien und Interpellationen oder Proteste. Die englische Judendebatte hatte aber einen ganz anderen Charakter. Die ganze Judenfrage wurde in ein ganz neues Licht gerückt. Denn die Judenfrage wurde hier so behandelt, wie die andere große internationale Frage, von der der Weltfrieden abhängt. In dieser Hinsicht hatte sie welthistorische Bedeutung und hat deutlich die riesige moralische Kraft des Zionismus bewiesen.

Der Kolonialminister Churchill hat nach seiner Orientreise sein Programm und sein Bekenntnis über Erez Jsrael entwickelt. Man kann wohl nicht behaupten, daß uns seine Rede vollkommen befriedigte und daß sein Programm Abklatsch der zionistischen Bestrebungen wäre. Sie war weit davon entfernt. Die Hauptsache dabei ist, daß er sein Programm der Regierung vorlegen wird und es ist klar, daß er ein nicht nur aus Pflichtbewußtsein, sondern auch aus persönlicher Sympathie. Nach Sir Herbert Samuels Manifest am Königs Geburtstag, konnte man nicht optimistisch sein und mehr erwarten als er sagte. Eines jedoch ist sicher, wenn wir in Palästina noch einmal soviel Juden und noch einmal soviel Kolonien gehabt hätten, als wir sie haben, so wäre seine Rede zu unserem Nutzen viel stärker gewesen, weil man aus seiner Rede ersehen konnte, daß er seine Politik nicht aufbaut auf Sentimente, sondern darauf, was wir in Erez Jsrael geschaffen haben. Mr. Churchill hat sich lange bei seinem Besuch in Rischon le Zion aufgehalten, der ihm mächtig bezaubert hat, er hat seine Reise von Jaffa dorthin geschildert. 12 Meilen fuhr er zwischen Ruinen und einer kläglichen Umgebung, mit einem Male erblickte er vor sich die Kolonie, wo die Saaten blühte, wo Weinberge und Orangenfelder das Auge auf sich lenken und das Gemüt erfrischen. Wo 60 junge Juden auf ihren Pferden vor ihm galoppierten und wo ihm 300 bis 400 wunderbare Kinder und Frauen in weißen Kleidern entgegenkamen. Er versuchte die ausgezeichneten Weine von den Kellereien, lustwandelte in den Gärten und wohin sein Blick sich richtete, sah er jüdische Arbeit, jüdische Fähigkeit.

„Jeder, der diese Arbeit gesehen hat, die ein Resultat von soviel Mühe, Energie und Geschicklichkeit ist, wird nicht zu behaupten wagen, daß die englische Regierung alles wegwerfen soll um dies alles dem Haß und den barbarischen Anfällen der fanatischen arabischen Bevölkerung auszusetzen, es wäre eine Schande dies zu gestatten."

Der trockene parlamentarische Bericht konnte nicht den Moment wiedergeben, wie Mr. Churchill bei dieser seiner Schilderung mit der Faust auf den Tisch geklopft hat und die Stimme dabei erhob. Diejenigen, die dabei waren, haben es gesehen und auch den Eindruck, den es auf das englische Parlament gemacht hat, bemerkt.

Mit derselben Begeisterung über Rischonle Zion haben Lord Winterton und Mr. Ormsby Gore gesprochen, welche auch die Kolonie besucht haben. Die letztere erzählt, wie er bei einem jüdischen Kolonisten gewohnt habe und wie dieser frühmorgens mit seinen Rindern auf das Feld gegangen war und bis in die Nacht gearbeitet. Die Existenz eines jüdischen Bauernstandes — sagte er — ist etwas so außergewöhnliches und wunderbares und ist sicherlich eine Sache, die nicht nur Unterstützung verdient, sondern auch Darbringung so mancher Opfer.

Das war wirklich das erstemal in der Geschichte des jüdischen Golus, wo man vom jüdischen Glück und nicht vom jüdischen Unglück sprechen kann. Wir sahen nur immer ein zweitausendjähriges Unglück.

Ja, es ist soweit gekommen, daß wir angefangen haben von unserem Unglück Kapital zu schlagen und es vor der Welt ausstellten: seht doch ihr guten Menschen und habt Erbarmen, wie Bettler, wie Invalide, die auf den Straßen sitzen und ihre körperlichen Gebrechen zur Schau tragen. haben wir unser nationales Unglück vor die Welt gebreitet und um Gnade gebettelt. Wer Erbarmen gehabt hat, warf uns einen Bissen unter den Tisch und so haben wir gelebt, wenn man das Leben ansehen kann.

Erst in den letzten Jahrzehnten haben wir begonnen uns von unserem nationalen Unglück abzuwenden und bei den ersten Anzeichen von Arbeit, von Bauen, vom Schaffen, hat die Welt begonnen auf uns mit ganz anderen Augen zu schauen. Wie klein auch und armselig unsere Arbeit, unsere selbständige nationale Arbeit in Palästina ist, hat sie doch schon eine Bewunderung, eine Begeisterung und eine tiefe Sympathie hervorgerufen. Unsere Kolonien, welche zum Vergleich der britischen Kolonien, bloß wie ein Tropfen im großen Meere sind, haben eine große Rolle, die Hauptrolle bei unserem politischen Erfolgen gespielt. Die kleinen Erfolge unseres kleinen Jischuw haben den tiefsten Eindruck auf Churchill und auf die anderen, die ihn gesehen haben und auf das ganze Parlament, das davon gehört hat, gemacht. Alle die sich an der Debatte beteiligten, von dem Rechtesten bis zu dem Linksten haben die jüdische Arbeit in Erez Jsrael gelobt, ihre Sympathie ausgedrückt und von der Regierung verlangt, die jüdischen Hände zu stärken, die Hände der Bauern. Rischon le Zion war für sie ein Symbol, ein Muster jüdischer Arbeitsmöglichkeit.

Nicht die schrecklichen Pogrome, Metzeleien, Plünderungen, die uns getroffen haben und uns auch noch heute treffen, haben auf die Welt eine Wirkung ausgeübt. Nicht unsere Schwäche und Plünderung in Erez Jsrael selbst konnten uns einen Erfolg bringen, die größte Hilfe liegt im Aufbau, im Schaffen von positiver Arbeit. Das Unglück ruft vielleicht einen Seufzer hervor, aber der Aufbau hat uns Ehre gemacht und die Möglichkeit geschaffen, daß man mit uns rechnet, sowie man mit einem lebendigem Volke rechnet. Das was wir in Erez Jsrael getan haben, ist bloß ein Muster, ein Beispiel von dem, was wir schaffen können und müssen. Die Welt glaubt jetzt an unsere Kraft, sie will warten bis wir unsere Fähigkeit gezeigt haben, und wir sollen das Beispiel fortsetzen, denn von uns, und nur von uns hängt es ab, daß die Welt nicht in uns enttäuscht wird und daß wir selbst uns in uns nicht täuschen.

Die Arbeiterbank in Palästina.

Von Elijahu Muntschik.

Die folgenden Ausführungen sind im „Hazefirah" erschienen.

Die jungen Arbeiter, die vor ungefähr 15 Jahren ins Land gekommen waren und zuerst die Parole der Eroberung durch die Arbeit ausgegeben hatten, gingen als Taglöhner zu den Kolonisten in Judäa und Galiläa. Als Gemeinschaft bestand ihre Arbeit nur darin, daß sie genossenschaftliche Läden, Küchen und Waschanstalten gründeten, um das Leben billiger zu machen, damit sie mit den 8—10 Groschen pro Tag, die sie damals verdienten, auskommen konnten. Aber auch dies ist ihnen nicht immer gelungen, weil ihnen die gewiß nicht großen Summen fehlten. Die A. P. C. verpflichtete sich schriftlich, einen Kredit bis zu 10.000 Franken für diese Genossenschaften zu gewähren, wenn die Arbeiter selbst 20 Prozent der Aktien übernehmen. Die A. P. C. hielt jedoch nicht Wort, und die meisten Genossenschaften waren gezwungen, aus Mangel an Grund und Betriebskapital einzugehen. Trotz der vielen Hindernisse hat der jüdische Arbeiter immer sich seinen Platz bei der Arbeit erkämpft. Mit unsäglichen Leiden und großen Opfern ist es den jüdischen Arbeitern in den letzten 10—12 Jahren gelungen, wichtige Kolonisationspunkte im Lande zu erwerben, Ein- und Verkaufsgenossenschaften zu gründen und die ersten Schritte sind bereits unternommen worden, um Produktivgenossenschaften zu gründen. Statt der Neigung zu Lohnarbeit ist das Bestreben zu eigener Arbeit, zur Schaffung einer produktiven Gesellschaft zu verzeichnen. Ueber die Wege und Mittel wird noch gestritten. Manche ziehen die Kwuzah oder die Kommune vor, manche dagegen die Mochawah Owdim (Arbeitersiedlungen). Alle sind sich darüber einig, daß der jüdische Arbeiter nicht nur ein Objekt der Ausbeutung bleiben soll, nicht nur seine Muskeln und Arbeitskraft auf den Markt bringen soll, sondern daß er sich Produktionsmittel beschaffen muß, um selbständig zu werden. Er muß Unternehmer, Erzeuger und Verkäufer in einer Person sein. Daß diese Entwicklung in unserm Lande nicht nur eine provisorische Erscheinung ist, zeigen uns die Erfahrungen der Arbeiterorganisationen in anderen Ländern, insbesondere der Arbeiterorganisationen Italiens, die wichtige Regierungsarbeiten in eigener Regie durchgeführt haben. Die öffentlichen Arbeiten nehmen in Palästina bereits heute einen wichtigen Platz ein. Zurzeit sind dort zirka 2000 Mann beschäftigt. In dem Maße, in dem die Arbeiter sich an diese Arbeiten gewöhnen und in dem Maße, in dem sie die für die Betriebsführung notwendigen Kapitalien aufbringen werden, wird die Zahl der Arbeiter, die in eigener Regie Regierungsarbeiten übertragen bekommen, in stetem

Wachsen begriffen sein. Die Ausgaben für Zelte, Baracken, Arbeitsgeräte usw. betragen schon jetzt bedeutende Summen. Wenn wir nur das Kapital berücksichtigen, das für die Aufrechterhaltung des normalen Betriebes notwendig ist, etwa £ 6—8 pro Arbeiter, so braucht man bereits jetzt mehr als £ 10.000 monatlich.

In anderen Betrieben, in der Landwirtschaft, in den Kwuzoth und vorübergehend sind mehr als 600 Mann beschäftigt, die einen Umsatz von zirka £ 2000 monatlich haben. Das Budget für die Kwuzoth kommt oft zu spät, die Arbeit leidet darunter und verursacht unnütze Ausgaben. Fast alle Kwuzoth arbeiten ohne genügendes Betriebskapital. Neue Arbeitsgebiete können nicht eingeführt werden. Die Kwuzoth müssen fast alles auf Kredit kaufen und ihre Ernte müssen sie sofort nach dem Einbringen verkaufen, um ihre vorjährigen Schulden zu tilgen und für das neue Jahr neue Schulden zu machen.

Die Lage der städtischen Genossenschaften ist ziemlich schwierig, und zwar ebenfalls hauptsächlich infolge des ungenügenden Betriebskapitals, das ihnen nicht gestattet, die Konjunktur auszunutzen und sich rechtzeitig einzudecken. In Jaffa, Jerusalem und an anderen Orten bestehen Asyle, Arbeiterküchen, die ebenfalls kein genügendes Betriebskapial besitzen und gezwungen sind, fast alles gegen Kredit zu kaufen, und nicht in der Lage sind, ihre Tätigkeit zu erweitern oder sogar ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Bis jetzt hat man nicht einmal eine gute Bäckerei eröffnet und die Küchen sind gezwungen, Brot bei privaten Bäckern zu kaufen.

Die Belieferung besorgt in gewissem Umfange „Hamaschbir" (Konsumgenossenschaft) in Jaffa und seine Filialen in Haifa, Tiberias, Sichron, Jakow, Benschemen und die Niederlagen an den wichtigsten Stellen der öffentlichen Arbeiten. Der monatige Umsatz von „Hamaschbir" übersteigt £ 8000, während sein ganzes Aktienkapital zusammen mit dem Darlehen des Palästinaamtes nur £ 5000 beträgt. Unter diesen Umständen ist „Hamaschbir" nicht imstande, Waren aus den ersten Quellen zu beziehen. Er muß die Waren bei den Kaufleuten des Ortes gegen Kredit kaufen und sie gegen Kredit verkaufen. Ueberhaupt muß die Bank das Zentralinstitut aller Genossenschaften Palästinas werden und als solches die Tätigkeit der einzelnen Genossenschaften kontrollieren, ihre Lage untersuchen, statistisches Material sammeln und alle Hindernisse durch einheitliche Regelung aus dem Wege räumen; sich mit Genossenschaften im Ausland in Verbindung setzen und in seinen Händen die Ein- und Ausfuhr vereinigen.

Die Arbeiterbank muß dieses Zentralinstitut gründen, ihm die Möglichkeit bieten, alle Genossenschaften einheitlich zu organisieren. Die Arbeiterbank wird die nötigen Kredite verschaffen, das Betriebskapital aller Institutionen der Arbeiterschaft vergrößern, die ab und zu verfügbaren Kapitalien der Arbeiterinstitutionen aufnehmen und sie den nötigen Stellen zuführen. Der Arbeiterschaft gehören verschiedene Einrichtungen wie: Krankenkassen, Kulturkommissionen usw an, die ebenfalls einen nicht geringen Geldumsatz haben und es kommt vor, daß, während eine Institution Geld für eine kurze Zeit braucht und es nicht beschaffen kann, die anderen Institutionen über freie Gelder verfügen. Statt vieler Kassierer mit vielen Kassen wird die Arbeiterschaft Palästinas eine Kasse haben, die Arbeiterbank, die in ihren Händen alle Konten der Institute vereinigen wird und ihre Schecks honorieren wird. Es wird dadurch viel Arbeit und Unkosten erspart, und der Umlauf an barem Geld verringert. Die Arbeiterbank wird als der finanzielle Vertreter der Arbeiterinstitutionen nach außen hin fungieren. Bei der Uebernahme von öffentlichen Arbeiten, bei Vertragsabschlüssen, Warenbestellungen usw. wird sie die nötige Kaution oder den erforderlichen Kredit stellen können. Die Arbeiterbank wird auch für die Eröffnung weiterer Arbeiterinstitutionen förderlich sein. Es wird dann möglich sein, Palästina mit einem Netz von Leih- und Spargenossenschaften zu überziehen, die imstande sein werden, ihren Mitgliedern kleinere Darlehen zu gewähren. Diese werden dann in den Konsumgenossenschaften nur gegen Bezahlung kaufen können und dadurch zur Gesundung der Konsumgenossenschaften beitragen. Die Bank wird sich auch eine Unfall- und Lebensversicherungsabteilung angliedern und mit der Zeit wird sie Kapital von auswärts her anziehen durch Depositen, Anleihen, Obligationen usw. Vielleicht wird sie dann auch langfristige und größere Anleihen für Bodenkauf und Häuserbau usw. gewähren können.

Das jüdische Jerusalem.

In „The Zionist Recorder" veröffentlicht E. M. Epstein die folgende Schilderung des jüdischen Jerusalem:

Ich bin nach Jerusalem, zu meinem Volke und zum Heim meiner Nation gekommen. Jerusalem ist eine von Juden bewohnte Stadt — sie sind die Mehrheit — aber es ist keine jüdische Stadt. Ich will nicht sprechen von den wenigen berühmten jüdischen Gebäuden, die wir noch haben, noch von der Vernachlässigung dieser historischen Stätten, wie der Klagemauer, die von schmutzigen Hütten umgeben ist, oder von Rachels Grab, das man ausbessern muß. Aber schließlich, Erez Israel selbst ist unser Denkmal der Vergangenheit. Ich war nicht auf der Suche nach äußerlichen Kennzeichen. Die hebräischen Ladenaufschriften und die dreisprachigen amtlichen Nachrichten wollen ja diesem Mangel abhelfen. Die Hauptsache ist: Ich habe nicht das Gefühl eines gemeinsamen geseqschaftlichen jüdischen Lebens. Ich habe nicht die Empfindung, daß hier unter den Juden eine so festgefügte soziale Solidarität besteht, wie ich sie in der jüdischen Gemeinde einer englischen Provinzialstadt finde. Es gab solche Tage, so zum Beispiel während der Pogromtage und Geulah-Wochen, als alle Juden zusammenkamen, um sich zusammenzuschließen; aber das waren seltene Fälle. Wir haben unter den Juden so viele Sekten und Sektionen, so viele Parteien und Organisationen. Besteht hier bei alledem ein wirklich gesundes soziales Leben? Innerhalb der einzelnen Gruppen vielleicht gibt es Homogenität und Loyalität; aber keine kann verlangen, ein gemeinschaftliches jüdisches Leben Jerusalems zu repräsentieren. Keine kann verlangen, der alten Stadt einen neuen jüdischen Charakter zu verleihen.

Laßt uns das orthodoxe Element näher betrachten. Es beruht auf der Führung einer Aschkenazi-Körperschaft, deren Führer Rabbi Sonnenfeld ist, für die aber Judentum dasselbe düstere Leben ist wie es seit vielen Jahrhunderten geführt würde, für die die zionistische Bewegung Abtrünnigkeit bedeutet und der Jargon die maßgebende Sprache ist. Sie übernehmen keine Pflichten oder Anteil am Leben anderer Körperschaften, und wir sind uns ihrer Existenz bewußt meistenteils durch ihre periodischen Proteste gegen den Vaad Hazirim (sie haben ihren eigenen Waad Hazirim) oder gegen Misrad Harabbanut oder irgend eine andere Institution, so zum Beispiel die kürzliche Rabbinerkonferenz, weil sie nicht allein durch und für sie stattfand. Sie sind Fanatiker, die sich bei denjenigen eine gewisse Sympathie erwerben, die ihre furchtbare Standhaftigkeit bewundern, und von solchen Skeptikern, die eine gewisse Sympathie für den strengen Glauben jenseits der sonst üblichen Kompromisse haben. Sie sehen malerisch aus in Kaftan und Paies, aber sie haben nichts Wesentliches zu unserem neuen Leben beigetragen. Sie wollten beiseite stehen, aber sie lehrten ihre Kinder, die hebräisch Sprechenden als „Gojim" zu betrachten. Dann gibt es hier ein etwas weniger extremes orthodoxes Element, der Misrachi und manche Sephardim. Der Misrachi hat ein Programm; es ist ein Parteiprogramm im engen Sinne. Sie betrachten sich selbst als die Hüter unseres geistigen Besitztums. Sie zahlen Steuer der Gemeinschaft; aber das ist alles, was sie tun, denn sie sind überzeugt, daß die Nationalisten zerstören und nicht aufbauen werden, und nach ihrer Meinung haben die Nationalisten ihnen Veranlassung gegeben, so zu denken. Als Organisation ist der Misrachi nicht bedeutend. Viele religiöse Juden beargwöhnen seine Vereinigung mit dem Zionismus, und die Zionisten können ihm nicht die erforderliche Kraft einflößen. Der Misrachi steht jedenfalls den orthodoxen Juden näher und übernimmt oft die Rolle eines Kämpen gegen die Zionisten. Auch wenn er eine kleine Unterstützung vom rechten oder linken Flügel findet, bleibt er dennoch eine schwache Körperschaft, die von wohlhabenden Mitgliedern in Amerika unterstützt wird und ohne Einfluß außerhalb seiner eigenen Reihen. Wir finden in diesen Kreisen kein jüdisches Leben, wenn nicht das jüdische Leben der Hester- oder Whitechapel-Straße

Die anderen orthodoxen Elemente haben eine primitivere Organisation; sie sind nach Kollelim geordnet. Jeder Kollel ist nach dem Distrikt benannt, aus dem seine Mitglieder herkommen — es sind einige 30 Kollelim — und also ist der Galut in Jerusalem verewigt. Sie werden unterhalten, um in der heiligen Stadt leben und beten zu können; rechte Arbeit ist für Sie Fluch und Schande. Nach ihrer Meinung sind sie das Volk des Buchs, und in einem furchtbaren, fast mechanischen Enthusiasmus, wiederholen sie die geheiligten Worte, im chassidischen Sinne vielleicht glücklich; sie verachten, was wirklich lebt und fortschreitet. Das waren die jüdischen Typen, die G. K. Chesterten interessierten, besonders ihre Locken, weil er gerade auf sie alle mit Widerhaken versehenen Pfeile seines Zornes und Geistes abschießen kann. Sie leben kein jüdisches Leben . . . .

Die anderen Juden, die nichtorthodoxen, sind fern von ihren Glaubensbrüdern. Unsere Stadt ist eine Stadt der Extreme! Es gibt hier keine Gelegenheit oder Platz für diese halborthodoxen, die nach Art der englischen Juden ab Sabbat öffentlich nicht fahren wollen, aber zu Hause nicht Tefillin legen. Der Ankömmling schwenkt entweder in das eine oder das andere Lager. Mit einem Schritt tritt er entweder in das religiöse Ghetto oder er unterläßt fast jede religiöse Uebung.

(Fortsetzung folgt.)

Bialik über Rußland.

Einem Interview des Konstantinopler „Nation" entnehmen wir folgende Sätze Ch. N. Bialiks:

„Der Antisemitismus und die Pogrome stehen nicht auf dem Programm der bolschewistischen Regierung, wie dies bei dem zaristischen Regine der Fall war, und die jüdische Bevölkerung erfreut sich in Sowjetrußland einer gewissen Ruhe. Die Juden sind keine Anhänger des Bolschewismus aber sie fürchten die Rückkehr des autokratischen Regimes, welches bei ihnen einen starken Eindruck des Schreckens hinterlassen hat Die Armeen Denikins und Wrangels haben derartig gemordet geschändet, geplündert, gebrandschatzt, daß, wenn ein der Folter entronnener Jude ihre Namen nennen hört, er von unbeschreiblichem Schrecken ergriffen wird.

Der Jude ist jedoch, dies muß ohne Unterlaß versichert werden, nicht bolschewistisch, und es gibt gute Gründe hierfür. In der Tat hatten die Gesetze des zaristischen Rußland, welche zahlreiche Beschränkungen und Verbote gegen die Juden enthielten, mit Gewalt das wirtschaftliche Leben derselben in der Industrie, im Handel und den freien Berufen auf gewisse Bezirke des Landes beschränkt. Der Bolschewismus hat den Handel und die Industrie nationalisiert, d. h. abgeschafft, und dadurch ist die ganze jüdische Bevölkerung, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Arbeiter, vollständig ruiniert und in herzzerreißendes Elend gestürzt. Dadurch, daß seine wirtschaftliche Tätigkeit mit einem Schlage zerstört wurde, ist aus dem russischen Judentum nicht nur eine Gemeinschaft von Proletariern geworden, die mehr oder weniger gezwungen sind, ihr Leben durch Arbeit zu fristen, sondern auch von Unglücklichen und Hungernden, welchen jede Arbeit verboten ist.

Von den 18 Volkskommissaren in Moskau sind tatsächlich drei jüdischen Ursprungs, nämlich Trotzki, Kemeneff und Sinowjew. Aber wenn sie auch Juden durch das Blut sind, so verknüpft sie doch absolut nichts mehr mit ihrem Volk weder moralisch noch geistig, und sie wachen selbst eifersüchtig darüber, sich von ihm fernzuhalten."

Was die hebräische Sprache betrifft, so ist es möglich, daß die Behörden ihr im Prinzip freundlich gegenüberstehen. Nichtsdestoweniger begünstigt die „jüdische Sektion" des Erziehungskommissariats, auf Antrieb des „Bund" (der Vereinigung der jüdisch-sozialistischen Arbeiter), in den jüdischen Schulen den Unterricht des Jiddischen auf Kosten des Hebräischen. Im Gegensatz hierzu unterstützt die Sektion der Künste desselben Erziehungskommissariats das hebräische Theater „Habimah Haivrit" (Hebräische Bühne) in Moskau. Dieses Theater hat sich in der russischen Hauptstadt ein gutes Renommee erworben und wird von den intellektuellen Kreisen im allgemeinen sehr geschätzt."

Das Kommissariat für jüdische Angelegenheiten, das vom „Bund" und besonders von seinem Vorsitzenden Mereschin unterstützt wird, welcher ein eifriger Assimilant ist, führt eine sehr wirksame Kampagne gegen alles Zionistische Aus der gleichen Quelle stammen alle Schwierigkeiten, welche der Auswanderungsbewegung der Juden entgegenstehen.

Wahlreglement des zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakei.

Wahl zum XII. Zionistenkongreß.

Auf Grund der von der Exekutive erlassenen Wahlordnung für die Wahlen zum XII. Zionistenkongreß, (siehe Nr. 50 unseres Blattes) hat das zionistische Zentralkomitee für die tschechoslowakische Republik die nachstehenden Wahlbestimmungen festgesetzt:

Art. 1. Jedes Mitglied der zionistischen Weltorganisation, welches durch den tschechoslowakischen Landesverband für die tschechoslowakische Republik oder durch den Hapoel Hazair in der tschechoslowakischen Republik den Schekel abgeführt hat, erlangt mit Erreichung des 18. Lebensjahres das aktive Wahlrecht zum Kongreß. Das passive Wahlrecht hat jeder Schekelzahler, der das 24. Lebensjahr erreicht und nicht außerhalb des Landesverbandes der tschechoslowakischen Republik eine Kandidatur zum Kongreß anmeldet.

Art. 2. Der zionistische Landesverband für die tschechoslowakische Republik bildet zwei Wahlbezirke, und zwar den Wahlbezirk Nr. 1 Böhmen, Mähren, Schlesien und den Wahlbezirk Nr. 2 Slowakei und Karpathorußland. Die Wahl findet auf Grund des Proportionalwahlrechtssystems mit gebundenen Listen ortsgruppenweise, und zwar ohne Listenkoppelung statt. Auf jeden Wahlkreis entfallen drei Delegierte.

Art. 3. Die Hauptwahlkommission besteht aus den Mitgliedern des Exekutivkomitees in M.-Ostrau und je zwei Bevollmächtigten der wahlwerbenden Parteien. Sind diese Bevollmächtigte von den Listeneinreichern nicht genannt, so gelten die ersten zwei auf der Einreicherliste genannten Personen als Bevollmächtigte der Wahlparteien.

Die Ortsgruppenleiter haben in jeder Ortsgruppe unverzüglich die Wahlkommission zu bilden, wo dies nicht geschieht, ist die Ortsgruppenleitung als Wahlkommission anzusehen.

Art. 4. Die Wahlen finden in der Zeit vom 1. bis 7. August 1921 statt.

Art. 5. Die Wahlvorschläge sind bis zum 26. Juli 1921 einschließlich bei der Hauptwahlkommission einzureichen. Die Unterzeichner haben eine Gebühr von 100 K als Entgelt für die erwachsenden Spesen gleichzeitig an das zionistische Zentralkomitee abzuführen. Vor Bezahlung dieses Betrages wird die Vervielfältigung und Versendung der Listen nicht vorgenommen werden.

Art. 6. Der Wahlvorschlag muß von mindestens 50 Wählern unterzeichnet sein, von denen einer als für weitere Verhandlungen bevollmächtigter Vertreter zu bezeichnen ist.

Art. 7. Die rechtzeitig eingegangenen Wahlvorschläge werden nach der Reihenfolge ihres Einganges mit Ordnungsnummern und mit den Namen des an erster Stelle stehenden Bewerbers versehen. Sie werden in der Reihenfolge der Ordnungsnummern in der der zionistischen Organisation in der tschechoslowakischen Republik zur Verfügung stehenden Presse bekanntgemacht. Die Zurückziehung eines Wahlvorschlages nach seiner Bekanntmachung ist unzulässig.

Art. 8. Die Wahl ist geheim.

II.

Wähler, die in der Wahlzeit von ihrem Wohnorte abwesend sind oder deren Wohnsitz nicht im Bezirke einer Ortsgruppe liegt, können die Wahl brieflich ausüben, indem sie den Stimmzettel in einem verschlossenen Umschlag legen und diesen Umschlag in einem Brief in einen zweiten äußeren Umschlag an das Büro des zionistischen Zentralkomitees für die tschechoslowakische Republik, M.-Ostrau, Lukasgasse 6, einsenden. Dem äußeren Umschlag ist beizufügen 1. Ein Begleitbrief in dem mitzuteilen ist, daß der verschlossene Umschlag den Stimmzettel für die Wahlen zum XII. Zionistenkongreß enthält. 2. Die Schekelquittung. Die briefliche Wahl ist ungültig, wenn der Brief vor dem 1. August oder nach dem 7. August 1921 zur Post aufgegeben ist. Die Wahllokalität, Tag und Tageszeiten, in denen das Stimmrecht gemäß Absatz 1 durch persönliche Uebergabe der Stimmzettel ausgeübt wird, werden durch die Ortswahlkommissionen festgesetzt und sind entweder durch Veröffentlichung in der Presse oder in ortsüblicherweise den Wählern zumindest drei Tage vor Beginn der Wahlen bekanntzugeben.

Art. 9. Die Ortswahlkommissionen haben Maßnahmen zu treffen, die eine ordnungsmäßige Legitimierung der Wähler gewährleisten und eine doppelte Ausübung des Wahlrechtes verhindern. Als Wahllegitimation gilt die Schekelquittung oder die Bezugnahme auf die Schekelliste der Ortsgruppe, wenn die Indentität des Wählers der Wahlkommission bekannt oder genügend bescheinigt ist.

Art. 10. Auf dem Stimmzettel muß der Wähler die Ordnungsnummer und mindestens den Namen des an erster Stelle stehenden Bewerbers eines bekanntgemachten Wahlvorschlages vermerken. Die Veränderung einer Liste ist unzulässig. Stimmzettel, welche dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Art. 11. Nach Beendigung der Wahlen, wird die Wahlurne geöffnet, die Wahlkommission stellt das Wahlergebnis fest, die Wahlhandlung und die Ermittlung des Ergebnisses ist öffentlich.

Art. 12. Ueber das Ergebnis der Wahlen ist ein Protokoll aufzunehmen, in welchem festzustellen ist, wieviel giltige Stimmen abgegeben und wieviel davon auf jeden Wahlvorschlag entfallen sind. Das Wahprotokoll muß spätestens am 8. August 1921 an das Büro des zionistischen Zentralkomitees abgesendet werden.

Art. 13. Am 11. August 1921 findet das Skrutinium bei der Hauptwahlkommission in M.-Ostrau statt. Die Wahlzahl wird ermittelt, indem die Zahl der abgegebenen Stimmen in jedem Wahlkreise durch vier dividiert wird und auf jede Liste entfallen so viele Kandidaten als die Wahlzahl in der auf die Liste entfallenden Stimmenzahl enthalten ist. Die auf diese Weise nicht besetzten Mandate fallen der Reihe nach den Listen zu, welche den größten Stimmenrest aufgewiesen haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Art. 14. Lehnt ein Gewählter die Wahl überhaupt oder innerhalb einer bestimmten Liste ab oder scheidet er nachträglich aus, so tritt an seine Stelle der für ihn benannte Ersatzbewerber. Fällt auch dieser fort, so ist der Bewerber gewählt, der auf demselben Wahlvorschlage hinter dem bisherigen Gewählten an erster Stelle genannt ist.

Zionistisches Zentralkomitee für die tschechoslowakische Republik

---

Die Judenfrage in Sowjet-Rußland.

Ueber dieses Thema entnehmen wir der „Wiener Morgenzeitung“ vom 17. Juli folgende Zeilen:

In Sibirien begann schon im Jahre 1916 unter den jüdischen Gefangenen das nationale Selbstbewußtsein rege zu werden. Wir kamen mit der Judenschaft der benachbarten Städte in Berührung, wo schon damals ein sehr stark entwickeltes zionistisches Leben herrschte. Die Juden unterstützten die Gefangenen und versahen uns mit Büchern und Zeitschriften. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß 90 Prozent der jüdischen Kriegsgefangenen als Zionisten aus Rußland heimkehren. Zur Zeit Koltschaks waren die Juden Sibiriens ständig von der Pogromgefahr bedroht, wodurch sie zur Selbstorganisation gedrängt wurden. Unter Mitwirkung der jüdischen Kriegsgefangenen entstanden so starke Selbstschutztruppen, daß sie in der Lage gewesen wären, jedweden Angriff auf ihre Sicherheit abzuschlagen. Zum Glück ist die Gefahr an uns vorbeigegangen.

In Moskau leben erst seit der Kerenski-Revolution Juden in größerer Zahl, denn vorher durften Juden in Moskau sich nicht ansiedeln und erhielten Aufenthaltsbewilligungen für höchstens einen Tag. Hier gibt es ein so pulsierendes unterirdisches jüdisches Lebrn, wie es in der Geschichte des Judentums kaum seinesgleichen hat. Daß die hebräische Kultur keinen Rückfall aufzuweisen hat, beweist am besten die Tatsache, daß in Moskau auch heute noch das von Hillel Zlatopolski begründete hebräische Theater seine Tätigkeit ausübt. Hier werden allabendlich bei ausverkauftem Hause die besten Stücke der jüdischen und der Weltliteratur gegeben. Vor kurzem feierte die „Bimah“ ihr viertes Gründungsfest, bei welchem Anlaß auch Maxim Gorki im Theater eine aufmunternde Rede hielt.

Auch das jüdische Sportwesen lebt in Moskau auf. Die anerkannteste Sportvereinigung in Moskau mit hebräischem Kommando ist die „Makkabäa“. Alle diese Vereinigungen hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber später entschlossen sie sich, in ihre Leitung einige sogenannte „Paradekommunisten“ hineinzuwählen, welche den Verein nach außen vertreten, während innen eifrige zionistische Arbeit geleistet wird. In Moskau gehört zu den natürlichen Erscheinungen, daß viele Menschen, besonders junge Mädchen und Männer, auf der Straße hebräisch konversieren. Die Schulvereinigung „Tarbuth“ leistet ausgezeichnete Kulturarbeit, errichtet immer neue hebräische Schulen, allerdings im geheimen, weil die Regierung diese Schulen nicht gerne sieht.

Die jüdischen Kultusgemeinden werden in ihrer Wirksamkeit nicht sehr beengt, denn interessanterweise behandelt der Sowjet die Kirchen im allgemeinen mit Glaceehandschuhen. Der Zionismus ist als Partei nicht legalisiert, besteht aber doch. Auch Palästina-Arbeit wird geleistet, obgleich die Auswanderung völlig unmöglich erscheint.

Was die Teilnahme der Juden an der kommunistischen Bewegung betrifft, so steht es zweifellos fest, daß es unter den Führern nicht wenige Juden gibt. Die jüdische Masse jedoch und selbst die jüdischen Arbeiter und die jüdischen Arbeiterorganisationen, wie die Poale Zion und „Der Bund“, sind entschiedene Gegner des Kommunismus. Jeder Jude ist sich im klaren darüber, daß der Sturz der Kommune von den furchtbarsten Folgen für das Judentum begleitet wäre, da bisher überall, wo weiße Truppen die Räteherrschaft stürzten, blutige Pogrome verübt wurden. Dieser Umstand erschwert ungemein die einheitliche politische Stellungnahme der Juden, obgleich es jedermann offenkundig ist, daß die Juden es sind, die das ehebaldige Ende des Kommunismus herbeisehnen. Am bezeichnendsten hiefür ist zum Beispiel die Tatsache, daß das letzte Attentat gegen Lenin von einer jüdischen Studentin verübt wurde. Noch ein interessantes Dokument: Der greise Oberrabbiner von Moskau, Maseh, richtete vor kurzem ein Memorandum an Trotzkij, in welchem er ihn darauf aufmerksam machte, daß der Kommunismus nur durch Opferung von Millionen Juden verwirklicht werden kann, und ihn bat, doch Rücksicht zu nehmen und Erbarmen mit seinem Volke zu haben. Die Antwort des Juden Trotzkij lautete: „Selbst wenn der Kommunismus, das heißt die Befreiung der Menschheit, nur mit der Aufopferung des gesamten jüdischen Volkes verwirklicht werden könnte, so müßte er auch dann in die Tat umgesetzt werden, denn das wäre die schönste Mission, die ein Volk überhaupt erfüllen kann“ Die jüdischen Massen jedoch denken ganz anders über ihre Zukunft und ihre Mission.

Brünner Brief.

Wir haben hier einen jüdischen Sportplatz und eine jüdische Schule, einen jüdischen Gesang- und Kulturverein, ein jüdisches Liebhaber-Theater und eine neue Chewra-Kadischa, kann mehr für das Judentum geschehen? Jedoch wir haben noch viel mehr. Keine Stadt kann sich des Besitztums erfreuen, das wir unser eigen nennen. Hören Sie und staunen Sie. Dann sagen Sie meinetwegen: So etwas ist nur in Brünn möglich, wo die Kultusbeamten, natürlich nur mit Ausnahme der 3 nicht organiisierten „Spitzen“, streiken mußten, um, etwas mehr als Hungerentlohnungen, sich zu ergattern. Ja, so was ist nur hier möglich. Doch, nicht länger will ich die sehr geehrten Leserinnen und die nicht minder geehrten Leser auf die Folter spannen und ihnen endlich verkünden, was wir besitzen. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als ein Messias. Daran hat wohl niemand gedacht. Aber wir haben uns ja das Verwundern längst abgewöhnt. „Nil admirari“, sagte der alte Horaz, der blasierte Römer und, wir sagen es ihm nach. In dieser Stadt der Tuchfabrikanten und der Bars, die von den verschiedensten Größen, man sollte es nicht für möglich halten, besucht werden, der Snobs und Auch-Juden, der Börsenmenschen, die sich aus den unglaublichsten Gesellschaftsschichten zusammenfinden, der Bankdirektoren, Freidenker, Advokaten, Musik-Literatur- und anderer Schmöcke, ist er erstanden, wirklich und wahrhaftig, und verkündet das Himmel-, das Gottesreich, was weiß ich, welche Reiche noch. Seinen Namen nenne ich nicht, denn, schon die Geschichtsschreiber des Altertums beschlossen, für den berüchtigten Herostratus, der den Tempel der Ephesischen Diana anzündete, um sich einen Namen zu machen, keinerlei Reklame zu treiben. Und es laufen dem Messias von Brünn zu: hysterische Weiblein, Weiningischer Fasson, getaufte und noch ungetaufte; er hat auch männliche Apostel, Jünglinge und angegraute Männer; sie alle füllen allwöchentlich, ausgerechnet am Donnerstag, den Saal des Gewerbemuseums und lauschen auf die Worte des Messias mit dem Heilandsbart. Verzücken ist auf den aufhorchenden Antlitzen zu lesen. Mit suggestiver Gewalt, andere nennen dies anders, wirkt der Heilsverkünder auf seine Zuhörerschaft, männlichen, weiblichen und sächlichen Gechlechtes, er hypnotisiert sie mit seinen, aus den tiefen der Brust hervorströmenden Worten, seines Basses Grundgewalt erdröhnt in mächtigen Schallwellen, er weist nach, er weist wirklich nach, wie bereits unser Lehrer Mosche, Mosche Rablenu, auf den Propheten hingewiesen, der nach ihm kommen wird, auf den das Volk der Juden hören, — und sich, was könnte es besseres tun, taufen lassen soll. Sie sehen wie unser Messias die Judenfrage löst, nach Art des alten Doktors Eisenbart, der, wie bekannt, die Leut kuriert, nach seiner Art. Da sage man noch, es geschehen in unserem gepriesenem Jahrhundert, dem der Luftschiffe, der Maschinengewehre, der drahtlosen Telegraphie, der Kinos und der Relativitätslehre, keine Wunder. Ausgerüstet mit einer Menge von Beweisen, die er aus billigen Missionsschriften schöpft, beschützt von hohen Gönnern, gepriesen von der Wiener „Reichspost“, tritt da ein Mann auf, der sich einmal für einen „gelehrten“ Juden ausgibt und sich darauf versteift, in der Synagoge mit dröhnender Donnerstimme die Haphtara zu verlesen, dann wieder den Juden den „guten Rat“ gibt, auf den Propheten zu hören, dessen Wort und Verheißung in Erfüllung gegangen und dessen Verkündiger er ist. Und da soll mir noch einer sagen, die Welt sei nicht auf den Kopf gestellt. Hier haben Sie ein Bild aus dem Brünner jüdischen oder wenn Sie es lieber so nennen wollen, unjüdischen Leben, wie man es sich krasser nicht denken kann. Herrlich weit haben wir es gebracht mit unserer ganzen Wissenschaft, mit unserem Fortschritte und unserer Vernunft. Diese ist wirklich zum Unsinn geworden. Wir blättern in unserer Geschichte. Was lesen wir da? Es war zur Zeit Maria Theresias, sagen wir vor 160 Jahren, rund gezählt, da lebte in Brünn, nichts Neues gibt's unter der Sonne und der Rabbi Ben Akiba Gutzkows mit seinem „Alles schon dagewesen“ hat tausendmal recht, ein Messias, der Jakob Frank hieß und aus Polen stammte. In Offenbach am Main starb er im Jahre 1791. Besagter Frank war aus der Sabbatianer-Sekte hervorgegangen und war sonst ein sehr dunkler Ehrenmann. Er führte in Wien sowohl als auch in Brünn einen fürstlichen Haushalt, Scharen von Verblendeten pilgerten zu ihm, ungeheure Summen wurden ihm von seinen Anhängern geschickt. Auch eine Messiasin, man verzeihe das harte Wort, die abenteuerliche Eva Frank, gesellte er sich zu. Der Mann suchte, wie sein größerer Vorgänger Sabbatai Zewi das Judentum mit dem Islam, jenes mit dem Christentum zu vereinigen, ein Beginnen, dem schon mancher Kabbalist früherer Zeiten nachstrebte. Schließlich ließ er sich taufen. Ueber seine Geschicke und die seiner Begleiterin ist noch immer, trotz aller Forschungen, ein ziemlich düsterer Schleier gebreitet. Was nun unseren Brünner Messias des 20. Jahrhunderts anlangt, führt er allerdings keinen fürstlichen, noch überhaupt einen Hofhalt. Ein hiesiger Gymnasiallehrer, der da meinte, ihn arg zerlegte, auch er gehört zu dem Stamme der Getauften, verglich ihn mit Diogenes. Jedenfalls ist unser Messias ein Diogenes ohne Laterne. Ueber das, was er zu seinen hysterischen Weiblein spricht, wie er zum Beispiel vor lauschenden, lüsternen Mädchen über die „Erklärung der unbefleckten Empfängnis“ redet, lieber kein Wort. Traurig nur, daß auch Doktoren der Medizin ihm zuhören, die doch diese Dinge besser wissen sollten. Endlich einmal aber mußte doch dem Manne, den man eigentlich besser totschweigen sollte, erwidert werden, besonders als er den Juden das Heil, das heißt die allgemeine Taufe, verkündete. Nun merkte man die Absicht und wurde etwas verstimmt. Es geht doch nicht an, diesen sonderbaren Heiligen vor Nichtjuden sagen zu lassen, wie dies in den dunklen Zeiten des Mittelalters geschah, die Juden verlästern den Stifter der christlichen Religion und gebrauchen zu dessen Bezeichnung ein mehr als spöttisches Wort. Aufgefordert durch Vertreter des jüdischen Kulturvereines „Esra“, hielt nun am 2. Juli ein Mann, der durch seine Vorträge über jüdische Geschichte und Literatur hier bekannt ist, einen Vortrag „über Messianismus und Judentum“. Dieser war ohne jede Polemik, ohne Vorurteil, streng wissenschaftlich angelegt. Als unser Messias oder dessen Verkündiger zum Schluß die Frage einwarf, während seine Stimme vor heiliger oder unheiliger Erregung erbebte, wie denn die Stelle im 18. Kapitel des V. Buches Mosis zu verstehen sei, „Einen Propheten aus deiner Mitte wird dir der Herr erstehen lassen, auf ihn sollt ihr hören,“ wurde dieser so klare Satz aus dem Zusammenhange von dem Vortragenden mit Deutlichkeit erklärt. Starker Beifall folgte diesen Worten von Seite der zahlreichen Zuhörerschaft — und der Erfolg? Am nächsten Donnerstag „erwiderte“, „antwortete“ unser „Reformator“ und bewarf seinen, übrigens abwesenden Widerleger mit einer Flut von besch—impfenden Ehrenbezeigungen. Jedes seiner Worte war, frei nach Heine, ein gewisses, sehr notwendiges Gefäß und kein leeres. Und die hysterischen Weiblein jubelten wieder und die grünen Jünger umringten den Meister, der vor Erschöpfung in einen Stuhl sank, denn auch seine Gegner hatten sich in stattlicher Zahl eingefunden und ließen die Behauptung des Brünner Messias doch nicht aufkommen, die in die Worte ausklang: Die Juden müssen den Christen Abbitte leisten, daß sie einst den Messias, den Propheten, den die Bibel ankündet, gekreuzigt hätten, und der ganze Prozeß müsse wieder aufgenommen werden. — Wie heißt es im Hamlet? Wenn dies Wahnsinn ist, so liegt in diesem Wahnsinn Methode. Wir glauben aber nicht, daß dies Wahnsinn ist. Die „Reichspost“ weiß dies besser. Resultat: Der Messias wird „sein“ Gottesreich weiter verkünden. Seiner Apostel, der grünen Jünglinge und der hysterischen Weibchen (siehe Weininger), mag er sicher sein. Von der übrigen Zuhörerschaft weilt gar mancher, auch Doktor der gesamten Heilkunde, gegenwärtig schon in irgendeinem teuren Kurorte. Im übrigen empfehle ich, zur näheren Kennzeichnung unseres Religions-Reformators, das Lesen der Nummer des hiesigen „Volksfreund“ vom 10. Juli. Die anderen Zeitungen Brünns schweigen sich über den sonderbaren Schwärmer recht gründlich aus. — Genug von ihm. Ich denke aber doch, es genüge nicht, mit vornehmem Schweigen über Dinge hinwegzugehen, welche die äußere Lage des Judentums, die doch heute keine ganz ungefährdete und ungefährliche ist, berühren. Was der Mann über Gottesreich, Himmelreich, die sexuelle (!) Frage des himmlischen Reiches schw—efelt, mag uns ganz gleichgültig sein, wenn nicht lächerlich vorkommen. Nicht jüdische Männer haben ihm tapfer darauf erwidert. Mit den Waffen der Wissenschaft wurden er und seine Anhänger, von denen einer auf den Vers 16, IV. Buch Mosis, XIV. Kap., anspielte, am 2. Juli von dem Vortragenden des „Esra“-Vereines tapfer widerlegt. Was uns aber heute nicht gleichgültig sein kann, das ist nicht die für keusche Ohren kaum passende, übrigens von jedem Verständigen, er braucht kein Mediziner zu sein, verlachte Erklärung einer conceptio immaculata, sondern die Aufforderung an die Juden, sich zu erlösen, das heißt taufen zu lassen. Mehr brauchen unsere für Wedekind und Genossen schwärmenden Jünglinge und sehr kurzgeschürzten Töchter Judas nicht. Und kann uns die Unwahrheit, daß wir von dem Stifter der christlichen Religion, überhaupt von religiösen Dingen unehrerbietig sprechen, nicht sehr schaden? Das ist ja eine ganz finstere Vergangenheit, die da vor uns auftaucht. Die Gleichgültigkeit in unserer Mitte, besonders derer, die berufen sind oder sein sollten, das Judentum geistig zu leiten, das Volk zu belehren, ist eine so große, erschreckende, daß wir sie aufs schärfste verurteilen müssen. Gewiß, man soll keine Bedeutung verdrehten Hirngespinsten beilegen. Wir sind ganz dieser Meinung. Aber wie recht hatten wir, als wir betonten: Unserem jüdischen Volke fehlte eines, was sogar wichtiger ist als Sport und Fußball; das ist Belehrung. Die schönsten Opernarien in der Synagoge, mit oder ohne Orgel vorgetragen, haben keinen solchen Wert wie das Wort der wahren Lehre. Es muß aber danach sein. Aufrütteln soll es, erleuchten mit Macht und Kraft. Der Messias, der sich für einen solchen hält, wird dann von selbst verschwinden.

Isch Jehudi.

Inland.

Visa nach Karlsbad.

Das Ministerium des Aeußern hat alle Konsulate angewiesen, denjenigen Personen, die sich durch eine Legitimation ihres Landes oder Sonderverbandes — als Besucher des Zionistenkongresses ausweisen, ohne weiters das Hin- u. Rückvisum nach Karlsbad zu erteilen. In Litauen, Griechenland, Palästina und Südafrika bestehen

keine tschechoslow. Konsulate. Die Delegierten aus den ersten beiden Ländern müssen sich an das nächstgelegene tschechoslow. Konsulat wenden. Für jene aus Palästina kommen Alexandrien oder Triest in Betracht, während die Delegierten aus Südafrika um ihr Visum in London oder Paris ansuchen müssen. Alle Konsulate in den Vereinigten Staaten werden durch die tschechoslow. Legitimation in Washington verständigt werden.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Von den Bolschewiken wurden die Synagogen in Odessa und Witebsk geschlossen.

John D. Rockefeller hat der Universität zu Chicago 15.000 Pf. St. für eine Palästina-Expedition zur Ausgrabung von Armaggedon gestiftet.

Die Exekutive des Misrachi (Bratislava) lud die Exekutive des Misrachi-Weltorganisation ein ihre Konferenz nach Bratislava einzuberufen.

Die Behörden der Stadt Lodz erhielten den Auftrag, daß bäuerlicher Grundbesitz von Juden nicht erworben werden dürfe.

Der Prozeß gegen Oberrabbiner von Szegedin Dr. J. Löw soll für den 28. September anberaumt sein.

Zu Ehren Prof. Glicenstein fand in London ein Empfangsabend statt, dem Israel Zangwill präsidierte.

Die Konferenz der britischen Gesellschaft der Missionäre hat den Kampf gegen die antisemitische Propaganda beschlossen.

Morgenthau hat im „Wordes Work" einen Artikel veröffentlicht, der äußerst scharfe Angriffe gegen den Zionismus enthält. Der Zionismus sei eine politische Phantasie; England treibe nur Politik und werde nicht zulassen, daß Palästina etwas anderes werde, als eine britische Kolonie. Die Balfour-Deklaration sei eine schlaue Illusion. Der Zionismus könne und dürfe nie sein Ziel erreichen. (J. P. Z.)

Der amerikanische Orden Brith Abraham beginnt eine Kampagne zwecks Bekämpfung der amerikanischen antisemitischen Propaganda. Zu diesem Zwecke soll ein Fonds von 1 Million Doll. gesammelt werden. Der neugewählte Großmeister Richter Levi begibt sich zum Präsidenten, um die antisemitische Propaganda zu inhibieren.

S. Niger veröffentlicht in der jüdischen Presse Amerikas einen an ihm gerichteten Brief, in dem das Elend der jüdischen Imigranten in Mexiko geschildert wird.

Offiziere des Selbstschutzes insultierten am Breslauer Hauptbahnhofe jüdische Passagiere, infolgedessen sahen sich die Vertreter des „Zentralvereines" und des Bundes jüdischer Frontsoldaten in Breslau gezwungen, beim deutschen Reichskanzler Dr. Wirth, der in Breslau weilte, vorzusprechen, um Abhilfe zu schaffen. Dr. Wirth soll sich nach der „Jüdische Volkszeitung" (Breslau) geäußert haben, es sei eine Kulturschande, wenn in der jetzigen Zeit, und gerade in Breslau, derartige Ausschreitungen vorkämen. Auch der preußische Innenminister Dr. Dominicius versprach, die geschilderten Verhältnisse zu studieren.

Der berühmte jüdische Schachspieler A. Rubinstein besiegte den Sieger Dr. Lasker's Senor Capablanca.

Die Kant-Loge des Ordens Bne-Brith eröffnete in Königsberg ein neues jüdisches Ferienheim.

Die „Jewrajskaja Proletarskaja Mysl" in Moskau berichtet über die zahlreichen Judenpogrome in der Ukraina und Sowjet-Rußland.

Abg. Rachmielewicz hat in der litanischen Konstituante einen energischen Protest gegen die Einschränkung des Bodenerwerbes erhoben.

Dr. Ch. Weizmann soll nach Schluß der A.-K.-Sitzung an der zionistischen Konferenz Zentrallitauens in Wilna teilnehmen.

In Stanislau wurde eine jüdische Lehrfarm für Mädchen vom zionistischen Frauenverein „Michela" eröffnet.

Dr. Alfred Nossig soll mit dem polnischen Ministerpräsidenten Witos über die Regelung der Judenfrage verhandeln.

Dem Kolonialminister Churchill wurde in London durch Sokolow eine Sefer Tora — ein Geschenk der Palästinenser — feierlichst überreicht.

In der am 10. ds in London abgehaltenen Sitzung der Anglo Jewish Assotiation hat Claude Montefiore seine Stelle als Präsident, die er 25 Jahre ausübte, niedergelegt. An seiner statt wurde O. A. Goldsmith gewählt.

Ein reicher Konstantinopoler Jude in London, Mazzach, organisiert eine jüdische Handelsflotte. Er erstand von der britischen Regierung 16 Handelsschiffe. Diese „Zion National Steamer Navigation Company Ltd." beabsichtigt den Verkehr auf folgenden Linien: 1. Alexandrien — Palästina — Syrien und Konstantinopel, 2. Schwarzes Meer — Konstantinopel — Ismid und Marseille und 3. Piraeus — Alexandrien und Syrien. Auf allen Schiffen flattert die englische und zionistische Flagge. (J. P. Z.)

Die Amerika-Delegation der Agudа hat ihre Tätigkeit mit einem Massenmeeting in New York begonnen. Es sprachen Dr. Hildesheimer, Dr. Birnbaum und andere. In der Versammlung wurden 20.000 Dollar für den Keren Erez Israel, den Erziehungsfond und Waisenfonds gesammelt.

Die Witwe nach dem berühmten Wiener hebräischen Lektor M. Friedmann (Meier Isch-Scholaum) beging dieser Tage in Baden bei Wien ihren 80jährigen Geburtstag.

Der jüdische Arzt Dr. Otto Glogau, der sich in Amerika für die Interessen Wiens in charitativer Tätigkeit große Verdienste erworben hat, wurde in Wien mit der eisernen Salvatormedaille der Stadt Wien ausgezeichnet.

In Berlin wurde die Frau des Wiener Kommunistenführers Dr. Paul Friedländer Fr. Else Elfriede Friedländer verhaftet und als lästige Ausländerin ausgewiesen.

Chacham Dr. A. Gaster, Oberrabbiner der sephardischen Gemeiden Londons ist in Wien eingetroffen.

Politische Chronik.

Wer gehört in die Reihen der tschechischen Juden?

Seit einiger Zeit beschäftigen sich einzelne Mitarbeiter des „Rozvoj", Organ der tschechisch-jüdischen Partei, mit der Frage, ob ein konfessionsloser Jude Mitglied der tschechisch-jüdischen Partei sein kann. Vojtěch Rakous, einer der geistreichsten tschechischen Juden, leugnet es (Rakous ist Schriftsteller, seine Novellen jüdischen Inhalts sind auch ins Deutsche übersetzt), weil ja eine Partei, die das Moment der eigenen Nationalität verneint, wenn sie jüdisch sein will, das konfessionelle Moment bejahen muß. Es wäre zum Beispiel dasselbe, wenn Mitglieder des Zentralvereines der Deutschen mosaischer Konfession diese ablegen würden oder wenn Dr. Spierer, der Schöpfer der famosen Judäoslowaken, die jüdische Religion negieren wollte. Trotzalledem aber kommen im „Rozvoj" Leute zu Worte, die einem Freidenkertum die Stange halten. Was will das sagen? Juden können konfessionslos sein und doch Mitglieder des Svaz čechu židu sein. Sie leugnen alle ein jüdisches nationales Moment, von jüdischen Rasseneigentümlichkeiten wollen sie doch gewiß nichts hören, nun also, wo bleibt ihr Judentum? Wenn die tschechischen Juden trotz Konfessionslosigkeit, viele gehen noch weiter und meinen, daß man auch zu einer anderen Religion übertreten könnte und doch Mitglied des Verbandes bleiben könnte. Also wie? Wie sollen wir gewöhnliche Sterbliche das verstehen? Jüdische Nationalität existiert nicht, jüdische Religiosität ist auch nicht notwendig, wozu also einen tschechisch-jüdischen Verband? ...

Zu dieser Frage nimmt nun in Nr. 17 des „Rozvoj" vom 15. Juli Dr. Otto Bondy Stellung. Er meint, daß es unbedingt notwendig sei, daß ein Mitglied des Verbandes auch Jude sein müsse. Da aber fällt die Frage: Was versteht man unter Jude sein? Daß er das Judentum nicht national auffaßt, ist selbstverständlich. Denn der Nationalität nach wäre er Tscheche. Das Judentum dürfe aber auch kein kirchliches oder dogmatisches sein. Er möchte nur behaupten, die Juden bilden eine „eigene Gemeinschaft" und er erklärt das Judentum als eine Gemeinschaft, die unter dem antisemitischen Drucke leidet oder die den früheren eigenen Druck oder den auf die Vorfahren nachfühlt, oder auch als eine Gemeinschaft, die den Druck auf die anderen Mitglieder mitfühlt und die darauf reagiert.

Dr. Bondy ist aber auch kein Freund eines religiösen Uebertrittes aus Ueberzeugung, weil er solchen nicht glaubt. Wenn aber doch ein Jude konfessionslos aus Ueberzeugung wird, so will er es ihm nicht übel nehmen, wiewohl er wisse, daß solcher Austritt aus dem Judentum mehr der Mode, politischer oder bürokratischer Karriere wegen geschieht; da ja heutzutage der Kurs der Konfessionslosigkeit höher stünde als im alten Oesterreich, und daher wären auch jetzt mehr konfessionslose Menschen denn früher.

Wenn daher ein Jude aus reinen Motiven aus der jüdischen Religion austritt, so muß man ihn dennoch als Juden in den Reihen des Verbandes halten. Er müsse sein Judentum auf andere vornehme Weise bezeugen und selbst zeigen, daß er Jude sei. (Wie zeigt man das? Anm. der Red.) Sein Verhalten müsse ein vornehmes, adliges sein. Er darf nicht Karten spielen, nicht kiebitzen in gewissen Prager Kaffeehäusern, ein solches bezeuge zwar auch sein Judentum, aber solches Bekenntnis sei nicht fürnehm. Ebenso anerkennt Bondy nicht an, wenn jemand im Verwaltungsrat einer jüdischen Bank sitze oder einer anderen jüdischen kapitalistischen Institution, und jüdische Scherze und Witze mache. Aber Herr Doktor Bondy, wer wird denn so strenge sein, und welcher getaufte oder konfessionslose Jude wird denn jüdische Witze reißen, gehen's, machen's ka Witz Herr von Bondy, gar so fürnehm dürfen Sie doch das tschechische Judentum nicht machen.

Halt! Wenn aber Gott behüte solch ein konfessionsloser tschechischer Jude sein Judentum dadurch bezeugen will, daß er für den „Keren Hajessod" zeichnet? Ah das geht nicht. Eine Propaganda für den Keren Hajessod wird nicht als Legitimierung der tschechischen Juden anerkannt; denn der „Keren Hajessod" will doch die Juden in Palästina konzentrieren und sie zu Herren Palästinas machen, und das kann seiner Meinung nach nur auf nationaler oder zionistischer Basis geschehen. Und außerdem hält er dafür, daß die polnischen und russischen Juden zu Hause genug Pogrome haben, sie brauchen dazu nicht erst nach Palästina zu gehen. Wie aber, wenn der Pogrom auch nach Prag oder nach Böhmen käme Herr Dr. Bondy, in Mähren und der Slowakei war er ja schon. Was dann? Was dann? Der „Keren Hajessod" ist für Herrn Dr. Bondy keinen Knochen eines pommernschen Soldaten wert? Das wohl nicht, aber keines eigenen Leitartikels, denn 1. kann man in kein Land Einwanderer bringen, die Herren der autochthonen Bevölkerung werden sollen, das zeigen besser als seine Artikel die palästinensischen Araber — wenn auch ihr Vorgehen etwas barbarisch ist und 2. weiß er, wie die Taschen seiner Juden für seine Zwecke zugeknöpft sind und daher ist er überzeugt, daß durch ihre Unterstützung der „Keren Hajessod" nicht reich werden wird.

Halt, da steckt der Pferdefuß. Nun, reich wird ja der Keren Hajessod sicherlich nicht durch die Zeichnungen der tschechischen Juden, die der Herr Dr. Bondy zu kennen scheint, aber wir wollen hoffen, daß sie doch besser sind, als ihr Ruf und ihre Vertreter, umso mehr als ja die Konferenz der tschechischen Juden ihre Unterstützung dem Keren Hajessod zugesagt hat.

Keren Hajessod.

Keren Hajessod in Uruguay.

Nach einer telegraphischen Mitteilung aus Montevideo hat der Besuch Mr. Goldsteins in Uruguay zu günstigen Ergebnissen für den Keren Hajessod geführt. Die ganze Judenschaft beteiligte sich an dem Werk. Es wurde ein gemeinsames Keren Hajessod-Komitee gebildet, an dem die aschkenasischen wie die sephardischen Juden beteiligt sind. Man rechnet auf erhebliche Erfolge.

Erez Israel.

Politisches.

Konzessionen.

In der 9. Session des Advisory Council (Palästinensischer Staatsrat) kam die Frage der Konzessionen zur Sprache. Der Oberkommissar machte bei dieser Gelegenheit folgende Mitteilung: 1. Die palästinensische Regierung ist bereit, zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes gewisse Konzessionen für wirtschaftliche Unternehmen gemeinnützigen Charakters zu erteilen. 2. Die Regierung untersucht gegenwärtig das Anliegen einer Gesellschaft um eine Konzession auf die Versorgung der Stadt Jaffa und Umgebung mit elektrischem Strom durch Ausnützung der Wasserkräfte des Audscha. 3. Die Vergebung von Konzessionen wird bis auf weiteres unter folgenden Bedingungen geschehen: a) eine Konzession wird sei es an Einzelpersonen, sei es an Gesellschaften, für die Naturschätze des Landes oder für ein anderes Unternehmen, das für die Allgemeinheit von Bedeutung ist, nur unter der Bedingung erteilt, daß die Konzessionäre sich bereit erklären, die zu erwartende Dividende auf eine gewisse Höhe zu beschränken, während der diese Höhe übersteigende Gewinn in einer noch festzusetzenden Form der Allgemeinheit zugute kommen soll. b) Es werden keine Konzessionen erteilt auf Ausbeutung von Mineralien oder Naphthaquellen, auch ist das Suchen nach Mineralien oder Naphthaquellen vorläufig nicht gestattet. c) Gemäß dem Vertrag von Sevres darf keine Konzession erteilt werden, die mit einer von der türkischen Regierung an Mitglieder der Entente oder ihnen gehörenden Gesellschaften vor dem 20. Oktober 1914 erteilten Konzession in Widerspruch steht.

Abschied Sir Stuart Samuels.

J. P. Z. Am 16. Juni veranstaltete der Misrachi einen Empfangsabend für Stuart Samuel, Rabbiner Silverston aus Warburg und den bekannten Volksredner aus Amerika Maskanski. Nach Begrüßungsansprachen von Prof. Bick, Rabb. Schönfeld und Oberrabb. Kook sprach Stuart Samuel über seine Mission in Polen und die letzte Rede Churchills und versprach in der Welt zu verbreiten, daß ohne Sicherheit des Lebens und Vermögens das Nationalheim jeder Grundlage entbehre. England würde nie gestatten, daß die Juden [illegible] sind.

Eine englisch-französische Grenzregulierungs-Kommission.

Einer Havas-Meldung zufolge ist bei dem letzten Besuch des Oberkommissärs Samuel in Beirut eine englisch-französische Kommission zur Festsetzung der Grenze zwischen Syrien und Palästina gebildet worden. (Ziko).

Vom Oberkommissär.

J. P. Z. Samuel und Familie sollen für den Sommer ihre Residenz in Haifa aufschlagen.

Dichtung und Wahrheit über die Palästina-Deutschen.

Man wird sich noch heute der Genugtuung erinnern, die die Kreise der Auslandsdeutschen erfüllte, als sie erfuhren, daß der englische Oberkommissär für Palästina, Sir Herbert Samuel die Heimkehr der Palästinadeutschen in die Wege leitete und auf diese Weise seine deutschfreundliche Gesinnung bekundete. Deutsche Blätter haben denn auch Samuels loyale Haltung durchaus anerkannt, und es war nicht zuletzt die Rechtspresse, die dem Oberkommissär für die Besserung des Loses der deutschen Kolonisten ein entsprechendes Zeugnis ausstellte. Desungeachtet behauptet das in Wien erscheinende „Neue Montagblatt" in seiner Ausgabe vom 27. Juni, daß die Lage der zurückgekehrten Deutschen außerordentlich schlecht sei und Palästina „für alle Nichtjuden die Hölle bedeute." Da das Blatt in demselben Artikel eine wahrheitsgetreue Berichterstattung verlangt, soll seiner eigenen Aeußerung eine Stimme gegenübergestellt werden, die auch dem „Wiener Montagblatt" unverdächtig klingen wird. Die rechtsgerichtete Bremer „Weserzeitung", deren Beziehungen zu angesehenen Auslandsdeutschen bekannt sind, gibt am 24. Juni den Bericht eines deutschen Kolonisten an den Landesverband Nordwest [illegible] des „[illegible]des der Auslanddeutschen" wieder, in dem es u. a. heißt: „In Palästina ist das Wirtschaftsleben vollständig in jüdische Hände übergegangen. Die Verwaltung steht unter dem englischen Oberkommissär Samuel, der durchaus deutschfreundlich gesinnt sein soll und den Deutschen die Einreise nach Möglichkeit erleichtert. Der deutsche Handel hat in Palästina recht gute Aussichten, da die Juden mit den Lieferungen aus England und Frankreich schlechte Erfahrungen gemacht haben. Das jüdische Palästina von heute kann als Vermittler zu Zentralasien angesehen werden und verdient deshalb besondere Beachtung." — Damit dürfte denn der Wahrheitshunger des Wiener Blattes vorläufig gestillt sein. Im Notfalle könnten jedoch zahlreiche Urteile ähnlicher Art zur Kenntnis des offenbar schlecht unterrichteten Organs gebracht werden.

Wirtschaftliches.

Haifa überflügelt Beirut.

Die günstige Wirtschaftslage der Stadt Haifa geht aus Berechnungen hervor, die die Kaufmannschaft in Beirut neuerdings angestellt hat. Danach beträgt die Einfuhr der letzten 3 Monate von über Haifa nach Damaskus eingeführten Gütern 2 Mill. Franken. Hierbei ist zu beachten, daß die Entfernung zwischen Damaskus und Haifa größer ist, als die zwischen Damaskus und Beirut; die vollspurige Bahn zwischen Haifa und Damaskus ist jedoch so leistungsfähig, daß die schmalspurige Bahn mit Zahnradbetrieb zwischen Beirut und Damaskus naturgemäß zurücksteht. (Ziko.)

Fortsetzung der Palästinaarbeit durch die „JCA".

Die Palästinakommission der Jewish Colonisation Association (Jca) hat dem „J. C. B." mitgeteilt, daß sie keinerlei Absicht habe von weiteren Investitionen an palästinensischen Unternehmungen Abstand zu nehmen. Alle diesbezüglichen Gerüchte seien damit hinfällig. (Ziko.)

Eine Hypothekenbank.

Die aus Amerika zurückgekehrte zionistische Delegation hat bestimmt, daß der größte Teil der amerikanischen Spenden für den Palästina-Grundfonds (Keren Hajessod) einer neu zu gründenden Hypothekenbank in Palästina zufließen soll. Die Bank wird von einem der Durchführung des Häuserbauprogramms dienen und gleichzeitig zur Lösung des Arbeitsproblems beitragen. Man erwartet, daß mehrere jüdische Organisationen das neue Unternehmen durch Erhöhung des Grundkapitals unterstützen werden. (Ziko.)

Lodzer Textilindustrie.

In den letzten Tagen des Juni wurden mehrere Lodzer Kaufleute von Sir Herbert Samuel empfangen. Der Führer der Kaufleute, Herr Lütternik, teilte dem Oberkommissar mit, daß eine Lodzer Textilfabrikantengruppe den Ausbau der palästinensischen Textilindustrie beabsichtige. Voran setzung [illegible] allerdings der Bau einer eigenen Industriestadt mit Arbeiterwohnungen. Herr Lütternik entwickelte dem Oberkommissär seine Pläne bis ins einzelne und bat schließlich um die pachtweise Ueberlassung eines entsprechenden Terrains. Sir Herbert Samuel versprach, das Projekt beim Landeswirtschaftsdepartement zu unterstützen. (Ziko.)

Werkzeuge.

Am 16. Juli ging von New York ein Transport mit Werkzeugen nach Jaffa für die vereinigten jüdischen Arbeiterorganisationen in Palästina ab. Der Sekretär des „Tools for Palestine Workers Committee" teilt mit, daß diese Komitee allein 50.000 Dollar für verschiedene Dreschmaschinen, Steinbrecher usw. darunter auch Werkzeuge, die das Ruthenbergsche Projekt erfordert, ausgegeben haben. Außer diesen vom New Yorker Komitee gespendeten Werkzeugen, wurden auch in anderen Staaten für 50.000 Dollar Werkzeuge angeschafft, die mit demselben Schiff abgehen. Mit dem Transport begeben sich einige Ingenieure und Mechaniker nach Palästina. (J. P. Z.)

Die Entwicklung der Stadt Tel-Awiw.

Die Unruhen in Jaffa haben naturgemäß auch auf die jüdische Gartenstadt Tel-Awiw eingewirkt und die Tätigkeit des Magistrats vorübergehend unterbrochen, da die Flüchtlingsfürsorge alle Kräfte der Stadt in Anspruch nahm. Erst nach Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes konnte die Stadt sich von neuem anderen wichtigen Aufbauarbeiten zuwenden. Gerade die letzten Ereignisse haben hier anspornend gewirkt und den Bewohnern die Ueberzeugung gegeben, daß die Ruhe im Lande am besten durch die erhöhte Arbeitsleistung gesichert werden kann. Man ist nunmehr entschlossen, die Allenby-Straße bis an den Strand zu führen und die wichtige Baustoffabrik „Sylikat" noch im Laufe des Juli betriebsreif zu machen. Etwa 20 im Bau befindliche Häuser werden in einigen Wochen bezogen werden können, während 30 andere Bauten im Herbst vollendet sein sollen. Bemerkenswert ist, daß Tel-Awiw diese 50 Häuser ohne ausländisches Kapital baut.

Unter dem Eindruck der Maitage hat man auch die früheren Bedenken gegen den Bau von Geschäftshäusern in dem als Gartenstadt gedachten Tel-Awiw fallen lassen, und es besteht heute bereits die Absicht, eine Trennung von Jaffa, Altstadt herbeizuführen. Der Magistrat von Tel-Awiw, der diese Bestrebungen unterstützt, ist bereits erfolgreich mit der „Anglo-Palestine Company" wegen der Finanzierung der Neubauten in Verbindung getreten. Die „A. P. C." hat eine Anleihe in Aussicht gestellt und will demnächst in Tel-Awiw eine Filiale gründen. Mehrere jüdische Kleinsiedlungen in der Nähe der Gartenstadt sind kürzlich eingemeindet worden, sodaß Tel-Awiw auf dem besten Wege ist, sich zu einer rein jüdischen Stadt zu entwickeln, der man künftighin auch besondere wirtschaftliche Bedeutung beimessen wird. (Ziko.)

Die Wasserversorgung Jerusalems.

Die palästinensische Regierung hat eine Kommission ernannt, deren besondere Aufgabe die Wasserversorgung Jerusalems sein soll. Die Kommission, der u. a. General Storrs als Vorsitzender und mehrere hervorragende Techniker angehören, hofft, ihre Arbeiten im Laufe des Sommers zum Abschluß zu bringen. Das Ziel dieser Arbeit ist die Versorgung der Stadt mit 2000 Kubikmeter Wasser, während die gegenwärtige Versorgung nur 1000 Kubikmeter erreicht. (Ziko.)

Häuserbau.

J. P. Z. Die von der Misrachi-Org. in Jaffa gegründete Gesellschaft Bajith Wegan kaufte einen Bodenkomplex von 1500 Dunam, um darauf Häuser zu bauen.

Ernte.

J. P. Z. In Berseba wurde die Einschätzung des Zehents für das Sommer- und Wintergetreide beendet. Die in diesem Jahre angebaute Fläche ist größer als die im vorigen Jahr. Von den zum Anbau sich eignenden 7,5 Millionen Dunam wurden 1,400.000 angebaut. Laut Schätzung macht die Ernte 56 Millionen Kilogramm aus. Eine durchgeführte Untersuchung hat festgestellt, daß die Taxatoren an manchen Orten mit Absicht eine ungenaue Schätzung vorgenommen hatten, worauf 4 Taxatoren entlassen und 3 von ihnen verhaftet und zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt wurden.

Wetter.

J. P. Z. Das heurige Wetter in Palästina ist ein abnormales. So herrschen in Judäa unglaubliche Hitzen; es gab dort im Mai und den ersten Junitagen zahlreiche große Gewitter. Bei Berseba fand ein großer Hagelsturm statt. Trotz dem schlechten Wetter erreicht die Ernte den Durchschnitt. Nur das Obst hat stark gelitten. Die Preise der Lebensmittel sind bedeutend gesunken, besonders die der Kartoffel, des Kaffees und des Zuckers.

Erntearbeit.

J. P. Z. In Galiläa herrscht vollständige Ruhe. Für Aufrechterhaltung der Ordnung sind neu angekommene indische Truppen besorgt. Seit Beginn der Ernte konnten in den Koloniedistrikten zahlreiche jüd. Arbeiter mit Arbeit versehen werden.

Wegebauten.

J. P. Z. Die Wegebauten bei denen über 2000 Chaluzim beschäftigt sind, sind ihrer Beendigung nahe. Um der Situation der Arbeitslosigkeit von Tausenden zu begegnen, hat der Waad Hazirim ein landwirtschaftliches Unternehmen für die ihre Arbeit bei den Kibuzim verlassenden Arbeiter ins Auge gefaßt, wie auch die Errichtung einer Anzahl von Häusern.

Kulturelles.

Neuerwerbungen der Nationalbibliothek in Jerusalem.

Dem Zionisten Dr. Zlocisti ist es gelungen, von einem Führer der deutschen sozialdemokratischen Partei das Manuskript von Moses Heß' „Rom und Jerusalem" für die Nationalbibliothek in Jerusalem zu erwerben. Die Ueberlassung geschah unter der Bedingung, daß die Nationalbibliothek, sobald es ihre finanzielle Lage gestattet, das Dokument käuflich erwirbt. Durch Dr. Zlocisti hat die Nationalbibliothek auch das Manuskript eines Teiles der „Geschichte der Juden" von Grätz mit unveröffentlichten Bemerkungen des Verfassers in ihren Besitz bringen können. (Ziko.)

Strindberg in Palästina.

Wie erinnerlich, hat das Jerusalemer Theater vor kurzer Zeit Ibsens „Nora" in hebräischer Sprache zur Aufführung gebracht. Das Hebräische Theater in Jaffa hat nunmehr Strindbergs „Vater" mit starkem Erfolg inszeniert. Die Dekorationen sind von jüdischen Künstlern entworfen. Frau Cohn-Bernstein, ein ehemaliges Mitglied des Moskauer Kaiserlichen Eremitage-Theaters, spielte bei der Erstaufführung die weibliche Hauptrolle. (Ziko.)

Die Besiedlung.

Arbeitsbeschaffung für palästinensische Einwanderer (Chaluzim.)

Da die Wegebauarbeit, für die weit über 2000 junge Arbeiter verpflichtet waren, nahezu abgeschlossen ist, beschäftigt sich die Zionistische Kommission in Palästina mit der Ausarbeitung eines Planes, der den freiwerdenden Chaluzim vornehmlich Ackerbauarbeit geben soll. Die Arbeitsbeschaffungsämter bemühen sich, dabei den allgemeinen Siedlungsplänen der Zionistischen Kommission entgegenzukommen und den Bau von Kleinhäusern zu unterstützen. (Ziko.)

Der palästinensische Einwanderungs-Kommissar über die jüdischen Arbeiter.

In Konstantinopel fand ein Empfang zu Ehren Bialiks statt, bei welchem außer Bialik selbst Dr. Caleb als Vertreter der Zionistischen Organisation, der Großrabbiner Ch. Bejarano und die hebräischen Schriftsteller Kleinmann und Drujanoff Ansprachen hielten. Schließlich ergriff der Chef des Emigrationsdepartements der palästinensischen Regierung, Major Morris, das Wort, um sich über seine Stellung zum Zionismus zu äußern. Major Morris, der übrigens Christ ist, meinte, daß er dem Zionismus wie der beste zionistische Jude gegenüberstände, und daß die Arbeit der jüdischen Einwanderer (Chaluzim) ihn in dieser Auffassung bestärkt habe. Der Mut der jüdischen Männer, Frauen und Töchter in Palästina zwinge jeden Beobachter zur Bewunderung. Er habe gerade in Konstantinopel die Chaluzim besucht und festgestellt, daß sie zu unbedingtem Vertrauen und großer Hoffnung berechtigen. Dabei sei er gewiß, daß er in Rumänien und in Polen, wohin er sich in nächster Zeit begeben werde, die gleichen Menschen antreffen könne. (Ziko).

Haifas Bevölkerung.

Nach einer kürzlich erfolgten Registrierung wurde festgestellt, daß die Stadt Haifa 34.200 Einwohner zählt, und zwar 14.000 Mohammedaner, 12.600 Christen und 7600 Juden. (Ziko)

Vom Zionismus

Juden!

Am 26. Juli (20. Tamus) jährt sich der Tag, an dem Theodor **Herzl** starb, bevor die Früchte seines Wirkens gereift waren. Er ahnte die heutige Zeit, schaute sie in seinem „Altneuland", kämpfte für sie mit seiner ganzen Seele und brach unter der Wucht der Bürde zusammen, die er freiwillig auf sich genommen.

Seinen Körper deckt ein einfaches Grab, aber sein Geist und seine Seele leben fort, wirken in uns; seine Idee erstrahlt bis in den dunkelsten Winkel der jüdischen Galuth und läßt in uns die Hoffnung auf die Freiheit unseres Volkes nie ersterben.

Was er ersehnt, ist heute Wirklichkeit.

Das jüdische Volk schickt sich an, seine alte Heimat neu zu bauen.

An uns ist es, unsere großen Toten zu ehren. **Ein Wald auf seinen Namen gepflanzt, soll im Lande unserer Väter zu seinem ewigen Andenken erstehen und Enkeln und Urenkeln künden, wie das jüdische Volk die Vorkämpfer seiner Freiheit ehrt.**

Juden! Erfüllet Euere Pflicht, feiert am 20. Tamus das Andenken Theodor Herzls! Jeder Jude zeichne mindestens einen Baum.

Prag, Tamus 5681.

Jüdischer Nationalfonds

Zentralstelle im tschechoslowakischen Staat.

Baumspenden (ein Baum Kč 30. Ein Garten 100 Bäume Kč 3000) nimmt entgegen Sammelstelle des Jüdischen Nationalfonds, M.-Ostrau. Postsparkassa Nr. 50.465.

Der Jüdische Nationalfonds bezweckt, den Grund und Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes zu erwerben und den Siedlern in Erbpacht zu vergeben.

Die englische Reichskonferenz für die Regierungspolitik in Palästina.

„Daily Telegraph" teilt mit, daß sich die englische Reichskonferenz mit der Politik der englischen Regierung bezüglich Mesopotamiens und Palästinas einverstanden erklärt hat. Zur Würdigung dieser Nachricht ist zu beachten, daß an dieser Konferenz einerseits der südafrikanische Premierminister General Smuts, der als Zionistenfreund bekannt ist und vor kurzem einer zionistischen Deputation in Südafrika versprochen hatte, bei der Reichskonferenz persönlich für die strikte Durchführung der Balfour-Deklaration einzutreten, andererseits der Staatssekretär für Indien, der eine gewisse Rücksichtnahme gegen die muselmanische Bevölkerung fordert, teilgenommen haben.

300.000 Schekolim in Polen.

J. P. Z. Das zion. Zentralkomitee teilt mit, daß durch die Zion. Organisation, den Misrachi und die Zeire Zion in Polen über 300.000 Schekolim abgesetzt worden sind. Es sei dies die größte Zahl, die seit Beginn der zionistischen Bewegung in irgend einem Lande verkauft worden ist und es sei zu erwarten, daß die polnischen Zionisten eine der stärksten Grupen beim Zionistenkongreß bilden werden.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

Lehrlingsheim! Der jüdische Handwerkerverein in Mähr.-Ostrau schreitet an die Verwirklichung eines lang erstrebten Zieles und beabsichtigt nunmehr ein dem jüdischen Handwerkerstande dringend erforderliches Lehrlingsheim ins Leben zu rufen. Jene Herren Meister, welche in der Lage sind ihren Lehrlingen vollständige Verpflegung ohne Unterkunft bieten zu können, werden gebeten, ihren Bedarf an solchen durch Vermittlung der Lehrlingsfürsorge des jüdischen Handwerkervereines zu decken. Die Vereinsleitung erhofft von seiten der Herren Mitglieder tatkräftigste Unterstützung, um den gegenwärtig aktuellen jüdischen Umschichtungsbestrebungen Rechnung tragen zu können und zwar in der Weise, daß sie die heranwachsende jüdische Jugend unter Leitung jüdischer Meister zu tüchtigen Handwerkern ausbildet. Die Lehrlingsfürsorge andererseits wird es sich zur Aufgabe machen, den Herren nur entsprechend qualifizierte Jünglinge zuzuführen und im Lehrlingsheime über ihre moralische und geistige Entwicklung zu wachen. Alle diesbezüglichen Zuschriften und Anmeldungen sind an den Obmann der Lehrlingsfürsorge Herrn Max **Hahn**, Elektrotechniker, Schlesisch-Ostrau zu richten.

Troppau.

Herzfeier. Montag, den 25. ds. findet ein Trauergottesdienst anläßlich des Jahrzeittages **Theodor Herzls** statt. Festpredigt. Anfang 7 Uhr abends.

Proßnitz.

Am 17. Juli d. J. fand hier die Generalkonferenz des jüd. akad. Ferialvereines Giskalah statt. Die Chargenwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Präses: Bb. stud. jur. Hans Goldschmied; Vizepräses: Bb. Fritz Steckelmacher; Schriftführer: Bb. Felix Broll.

Ung.-Ostra.

Zion. Ortsgruppe: Im April fand eine Vollversammlung statt, in welcher der Delegierte Gg. Fränkel über den am 27. und 28. März in Brünn stattgefundenen Zionistentag ausführlichen Bericht erstattete. An die Ausführungen des Referenten schloß sich eine längere Debatte.

Ferner wurde von der Leitung der O. G. im April wieder ein Damen-Diskussionsabend abgehalten. Referate: David Wolffsohn (Frl. G. Seidner) „Die Lage im Zionismus" (F. Fränkel). Diese Diskussionsabende, bei welchen die Mitglieder der Ortsgruppenleitung anwesend sind und an denen abwechselnd die Teilnehmerinnen über zion. Fragen referieren, haben bis nun merkliche Erfolg aufzuweisen. Insbesondere die sich an die Referate stets anschließenden Diskussionen tragen viel zur Aneignung und Vertiefung zion. Wissens bei.

Anfang Mai fand ein allgem. Diskussionsabend statt. Referenten: Obmann-Stellvertreter: Pressereferat, Der Obmann: „San Remo."

Am 26. Mai veranstaltete die O. G. einen Theater-Abend. Zur Aufführung gelangte das jüdische Drama „Unterwegs" von H. Grünau. Die Darstellung war bis auf kleinere Details gut gelungen und fand reichen Beifall des zahlreichen Publikums. Während der Aktpausen erfreute Herr Oberkantor Grünbaum die Anwesenden durch einige sehr schöne Liedervorträge. Aus den umliegenden Ortsgruppen waren zahlreiche Gäste erschienen.

Die Schekelarbeit wurde beendet und erbrachte ein befriedigendes Resultat. Gegenüber dem Vorjahre (51) zählt unsere Ortsgruppe heuer 65 Schekelzahler.

Ivria.

Eine im Mai durchgeführte Sammlung für die ukrainischen Waisenkinder brachte einen ansehnlichen Erfolg.

Ende April fand eine Vollversammlung der Turnsektion „Makkabi" statt, in welcher über die kulturelle Arbeit in den Makkabis eine überaus heftige Debatte abgeführt wurde. Es ergab sich die Notwendigkeit, eine Sichtung der Mitglieder vorzunehmen und die Turnsektion, welche bis dahin eine ziemlich weitgehende Autonomie hatte, direkt der Leitung der „Ivria" zu unterstellen. — In einer der letzten Sitzungen der Vereinsleitung wurde über Vorschlag des Obmannes ein jüd. Hilfsfonds geschaffen. Diesem Hilfsfonds sind von sämtlichen lokalen Organisationen von Veranstaltungen aller Art 5—10 Prozent des Reinertrages abzuführen. Es soll dadurch mit der Zeit erreicht werden, daß die wiederholt vorkommenden Schnorrereien mit Bogen aufhören und in wirklich berücksichtigenswerten Fällen Unterstützungen aus diesem Fonds gewährt werden.

Zionistische Arbeitsgemeinschaft.

Im Einvernehmen mit dem Distriktskomitee haben sich die zion. Organisationen: Bisenz — Gaya — Straßnitz und Ung.-Ostra zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen u. zu deren Leiter Gg. Fränkel (Ostra) gewählt. Der Zweck dieser Arbeitsgemeinschaft ist, durch gegenseitige Unterstützung und Beratung einen neuen kräftigen Impuls in die zion. Arbeit Südmährens zu bringen.

Die erste Zusammenkunft der Delegierten dieser 4 Organisationen fand kürzlich in Ung.-Ostra statt und es wurden Beschlüsse gefaßt, die einen Aufschwung unserer Arbeit gewährleisten. Unter anderem haben die Delegeirten sich verpflichtet, innerhalb der nächsten Zeit all das nachzuholen, was bis nun versäumt wurde, insbesondere betreffs Presse-, Schekel- und Nationalfonds-Arbeit.

Das Hauptaugenmerk wird die Leitung dem weiteren organisatorischen Aufbau der einzelnen O. G. zuwenden, weil schöne Erfolge nur auf Basis einer guten Organisation erzielt werden können.

F. F.

Jüdischer Sport

Das Kreisturnfest in Brünn.

Das am 3. und 5. stattgehabte Turn- und Sportfest in Brünn gehört zu einer der größten Kundgebungen der Ertüchtigung der jüdischen Jugend in unserer Republik. Um 4 Uhr nachm. begann der Aufmarsch, an dem zirka 1000 Turner und Turnerinnen teilnahmen, von den Mitgliedern der Kreisleitung angeführt, die Queue bildeten die Fußballmannschaften der jüdischen Sportvereine Hagibor (Prag), Makkabea (Bratislava), Hakoah (Olmütz), Makabi (Brünn) und eine Fechtsektion der Wiener Hakoah. Die marschierenden Turner wurden stürmisch vom anwesenden Publikum (man schätze 3000—5000 Zusch.) akklamiert. Von den Darbietungen seien erwähnt: rhythmische Uebungen weiblicher Zöglinge, Stabübungen von Knaben, Damenfreiübungen, hernach Gerätübungen von Knaben und Mädchen. Hervorzuheben wäre das Männerturnen am Hochbarren (Wien—Budapest) und von den Kürübungen am Reck, Makkabi Brünn.

Im Wetturnen für auswärtige Kreise gewannen: 1. Stein J. mit 125 Punkten, 2. Löw Gustav (Wien) 99½ Punkte, 3. Hirschfeld Stefan Wien) 99½ Punkte, 4. Stößel David (Linz) 90 Punkte.

Im Wetturnen für den tschechoslow. Kreis: 1. Braun Adolf (Mähr.-Ostrau) 94 Punkte, 2. Frankl Artur Gaya) 93½ Punkte, 3. Heller Willi (Aussig) 92 Punkte, 4. Neugebauer Eduard (Brünn) 83 Punkte und 5. Neuschul Robert (Aussig) 80 Punkte.

Im Stafettenlauf „Quer durch Brünn" gewann als Sieger Hagibor (Prag) den von der Brünner Kultusgemeinde gestifteten silbernen Wanderpokal. Zweiter wurde Hakoah (Olmütz). 3. Makkabi (Prag). 4. Makkabea (Bratislava) und 5. Makkabi (Wien X.)

Anläßlich des Turnfestes fanden auch folgende Tagungen statt: Jüdische Schiedsrichtervereinigung für die tchechoslow. Republik, Makkabi Kreistagung des tschechoslow. Kreises und eine außerordentliche Generalversammlung des jüdisch. Fußballverbandes.

Stražnice. In letzter Zeit schrumpfte der Ausschuß des jüdischen Turn- und Sportvereines Makkabi zusammen, da sich einige Mitglieder desselben mit anderen Vereinsmitgliedern gezwungen sahen, durch die Verweigerung eines von der Leitung des Vereines geforderten, prinzipiellen und bindenden Erklärung, — wodurch sie sich verpflichten würden, an der kulturellen Tätigkeiit des Vereines teilzunehmen — aus dem Vereine auszutreten. In Konsequenz dessen, schrieb die Leitung des Vereines Neuwahln aus, die am 25. Juni mit einem vollen Erfolg der alten Leitung endeten.

Am 8. Juli konstituierte sich der neue Ausschuß. Es wurden wiedergewählt. Tb Rebenwurzel Hans zum Obmann und Erzieher, Tb Eisinger Walter zum Turn- und 1. Sportwart, Tb Eisinger Robert zum Schriftführer und Tsched. Freifeld Uranka zur Kapitänin. Neugewählt wurden: Tb Zehngut Josef zum Obmannstellvertreter. Tb Reiß Franz 1. Kassier, Tb Mandler Artur Zeugwart, Tb Blaustein Hermann 2. Kassier, Tb Winter Paul 2. Sportwart.

Die neue Leitung hofft, trotz aller Hindernisse, die ihr in den Weg gelegt werden und trotz der, durch die Ablehnung des Antrages des südmährischen Gaues von der Kreisvollversammlung in Brünn am 4. Juli verloren gegangenen Stütze in der Kreisleitung, die Mitglieder des jüdischen Turn- und Sportvereines „Makkabi" in Stražnice zu bewußten Juden und Zionisten zu erziehen, die für die brennensten Fragen des Judentums mehr Interesse zeigen würeden, als es die Stražnicer Juden bei der letzthin hier eingesetzten Keren Hajessod-Aktion getan haben. R. H.

Jüdischer Nationalfonds.

Ausweis 25.

vom 1. bis 8. Juli 1921.

Allgemeine Spenden.

Eibenschitz: Alexander Hein, G. Neubauer-Sanek je K 5 — K 10.—

Freudenthal: Sammlung anl. d. Feiertage: Berth. Berl, Marburg je 100, S. Berl, M. Goldberger, Ida Kohn je 50, Ferber Konstandt, Kanitzer je 30, Dr. Spirmann 20, Geißler sen., Glück, Oppenheim, Prof. Herrmann je 10, Brada Rudenbaum, Spitzer, Winkler, Wolf je 5, diverse unter 5 K, hievon bereits im Ausweis Nr. 23 ausgewiesen K 275, verbleiben — K 268.—

Gaya: Familie Redlich anl. Jahrzeit, Dr. Karl Redlich — K 50.—

Kl.-Kuntschitz: A. Kleinmann 6, E. Teichner, Suchau 35, H. Schöngut 35, Jakob Goldberger 20, Viktor Goldberger 5, Max Nacher 15, diverse unter K 5 zus. — K 118.—

Neutitschein: Siegfried Herz 200, Dr. Straßmann 100, Nachmiel 10 — K 310.—

Pohrlitz: Moritz Spitz, Hermine Schnabl, Theodor Schweinburg, Rud. Adler, Moritz Spitz je 10, Jakob Zweig, Max Haas je 20, Viktor Adler 30, zusammen — K 120.—

Durch die Zentrale Prag eingeleitet: Max Jellinek, Luhatschowitz 400, Max Frankl, Ober-Leita 300, Ing. Zweigenthal, M.-Ostrau 50, Wilh. Sonnenschein, Luhatschowitz 50, zusammen — K 800.—

Ung.-Hradisch: Dr. Kollek, Leo Hönig, Berth. Munk, Karl Schindler, Kien je 10, Braun Napajedle 20, Herm. Jellinek, Moritz März, Ad. Schindler, Ad. Schindler, Jaroschau, Hirsch je 5 Josef Reich, Prof. Braun, Sigi Weil, Dr. Brauner anl. Jahrzeit je 10, Maximilian Grün anl. Geburt eines Sohnes 40, Reinertrag einer Kinder-Akademie 200, zus. — K 375.—

Summe der Allgem. Spenden — K 2051.—

Oelbaumspenden.

Freudenthal: Ing. Walter Pollak 4 B. im Wilhelm Pollak-Garten zusammen — K 125.—

Kl.-Kuntschitz: Ernst Huppert — K 30.—

Neutitschein: Dr. Birnstein gratuliert Marek und Mina Frau und spendet 1 B. — K 30.—

Pohrlitz: Sammlung anl. Hochzeit Bader-Nassan: Dr. Robert Nassan Dr. W. Bodanski, M. Schnabel Moritz Spitz, Bruno Schnabl, Max Seidl je 20, Hugo Bader, Frau Elise Nassan, Wilh. Bader, J. Rosenbaum je 50, Richard Nassan 80, Grete Herz, Dr. Siegfr. Wolf je 10, zusammen 12 B. — K 370.—

Straßnitz: Bei Hochzeit Reiß-Sommer ges. 4. B., Sude Morgenstern 4 B., a. N. Ernst Morgenstern, Josef Lehngut, Grünwald Moritz je 1 B., Herm. Felix 4 B., Eisinger Walter 2 B., Moritz Glück 1 B., Josef Mandler 1 B., zusammen 18 B. im Straßnitzer-Garten — K 270.—

Ung.-Hradisch: „Achavah" kondoliert d. B. B. und spendet 1 B., Dr. Zweigenthal, Max Munk, Sigi Weil, Karl Schindler 1 B., Otto Viktor, Josef Braun anl. Ablebens ihrer Mutter 4 B. im „Achavah"-Heim, Dr. Brauner, Koller kondoliert Familie Braun und spendet 1 B. zusammen — K 155.—

Zwittau: Im Zwittauer-Garten: gespendet 8 B. — K 266.—

Summe der Oelbaumspenden — K 1246.—

Goldenes Buch.

Straßnitz: Bei Sude Valentin gesammelt — K 50.—

Büchsenleerung:

Eibenschitz: Ernst Steiner 30, Klublokal der jüd. nat. Vereinigung 10, Ernst Sinaiberger jun. 11, G. Neubauer-Sanek 10, Sam. Jellinek 5, diverse unter K 5 zusammen — K 68.40

Kl.-Kuntschitz: J. Karter 5, Sam. Teichner, Suchau 31, M. Teichner 8, Hermann Schöngut, Suchau 52, Jak. Matzner 157, Viktor Goldberger 7, Max Nacher 17.30, Jakob Teichner 5.40 zus. — K 283.—

Zwittau: Ema Zwicker 34, Tamy Zwicker 34, Tempel 14, Sophie Zeisl 5, Trude Robitschek 8, Lotte Zwicker 9, Willi Wagner 5, diverse unter K 5 zusammen — K 113.80

Summe der Büchsenleerung — K 465.20

Ausweis 25 — K 3822.20

zuletzt ausgewiesen — K 150.563.75

Gesamtsumme bis 8. Juli 1921 — K 154.358.95

Materialien.

Eibenschitz 96, Freudenthal 2, Kl.-Kuntschitz 4, Slowakei 5 — K 107.—

Selbstbesteuerung.

Pohrlitz: Julius Hüttner — K 10.—